



L-news Nr. 16

Zeitung für Lehramtsstudierende

20. November 2001

Inhalt

	Seite
StudienbeginnWS 2001/2001	1
Chaos an der JWG	3
Brief an die Studienanfänger/innen	4
Bio-Praktikum - Losverfahren	5
Handlungsorientierung in der Biologiedidaktischen Ausbildung	6
Infoveranstaltung zur Examensphase	9
1. Praktikum ab dem 2. Semester	10
Schulpraktikum in Australien	11
Fragen zum Schulpraktikum an Herrn Hänssig	12
Lehrerausbildung gerät unter Druck	15
Infoveranstaltung zum Referendariat	20
Mailinglisten	20
„Grundlage für bessere Lehrerbildung“	21
Das neue Amt für Lehrerausbildung:	
Ein Interview mit Frank Sauerland	22
Studienordnungen	31
Danke Herr Prof. Dr. Raske!	32
Examensfeier WS 2001/2002	32
Was haben Computer in der Schule zu suchen?	34
Literaturtipps für die Schulpraktischen Studien	36
Internet-Forum für Lehramtsstudierende	38
Zahlen in den Lehramtsstudiengängen	38
Das L-Netz trifft sich	39
Impressum	39
Schulpraktische Studien	40

Studienbeginn WS 2001/02

Die Johann Wolfgang Goethe-Universität hat ihre neuen Lehramtsstudierenden nicht sehr „freundlich“ empfangen (können). Schon in der Orientierungswoche war das Angebot nicht auf die Anzahl der Studierenden abgestimmt. Dies setzte sich in den über-vollen Lehrveranstaltungen fort. Noch immer

ist keine deutliche Entspannung der Lage in Sicht.

Wegen dieser Situation in den Lehramtsstudiengängen haben alle Studienanfänger/innen einen Brief von der Vizepräsidentin Frau Prof. Dr. Brita Rang und vom L-Netz erhalten, in dem um Verständnis geworben wird (dieser Brief ist auf Seite 4 dieser *L-news* abgedruckt). Die Universität hatte mit einer Steigerung der Studienanfänger/innen im Lehramtsbereich gerechnet - allerdings war die tatsächliche Zahl so nicht vorhersehbar. Die Universität hatte im Frühjahr diesen Jahres beschlossen, die Studiengänge L1, L2 und L3 nicht mit einer Zulassungsbeschränkung zu versehen, weil hierfür kein Anlass bestand. Im Laufe des Bewerbungs- und Zulassungsverfahrens (als gegen Ende die große Zahl der Bewerber/innen deutlich wurde) konnte und durfte keine Beschränkung mehr eingeführt werden.

Jetzt beginnt vielerorts die Fehlersuche, aber auch die Suche nach den Verantwortlichen dieser prekären Situation. Wechselseitige Schuldzuweisungen über die Presse dominieren die Diskussion.

Wer hat versagt? Die Hochschule, die zu spät mit einem Krisenmanagement reagiert hat, das hessische Kultusministerium mit seiner undifferenzierten Lehreranwerbung, das hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst mit seinem Sparkurs oder waren es gar die Studierenden selbst, die sich nicht genügend in den Beratungsstellen der Arbeitsämter und den Zentralen Studienberatungen über den Arbeitsmarkt informiert haben?

Aber die Frage nach den Verantwortlichen ist müßig, solange sie nicht mit Lehren für die Zukunft verbunden wird, denn eins ist klar: Diese Situation darf sich nicht wiederholen.

Arbeitsmarkt

Vertreter des Kultusministerium sprechen in der Presse davon, dass sich Schülerinnen und Schüler vor ihrer Studienwahlentscheidung besser über den Arbeitsmarkt der Lehrer/innen informieren sollen. Das Problem ist aber selbst für „Profis“: Wo gibt es verlässliche Prognosen, wie der Lehramtsarbeitsmarkt in 5-7 Jahren aussieht?

Sicher sind Prognosen in diesem Bereich ein äußerst schwieriges und auch politisch brisantes Geschäft. Aber alle Beteiligten müssen ein Interesse daran haben, den Studieninteressierten eine möglichst verlässliche Entscheidungsgrundlage zu liefern. Insofern ist es hilfreich, den zukünftigen Abiturienten/innen eine differenzierte und jeweils aktualisierte Einschätzung der Lage zu liefern, weil Studieninteressierte sich bei ihrer Studienwahl auch an den Arbeitsmarktchancen orientieren. Die folgende Arbeitsmarktprognose hat den Stand März 2001:

„Die Chancen der Einstellung in den hessischen Schuldienst sind derzeit insgesamt gesehen gut. Dabei bestehen jedoch wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Lehrämtern und Fächern. In den nächsten Jahren werden die durchschnittlichen Einstellungschancen aufgrund langsam sinkender Schülerzahlen voraussichtlich leicht abnehmen, wobei sich die Akzente zwischen den einzelnen Lehrämtern verschieben.

Grundsätzlich werden Fächer, die spezielle Begabungen erfordern, von potenziellen Lehrerinnen und Lehrern weniger oft gewählt. Daher sind die Einstellungschancen besonders in den Fächern Chemie, Physik, Mathematik, Informatik, Musik immer besser als in den Fächern Erdkunde, Sozialkunde, Geschichte, Deutsch, Sport. Aufgrund der Konkurrenz aus der Privatwirtschaft sind die Einstellungschancen in den gewerblich-technischen Fachrichtungen der Berufsschule, insbesondere bei Metall- und Elektrotechnik, ganz besonders gut.

Im Vergleich zum Jahr 2000 wird sich bis zum Jahr 2007 das Verhältnis von Bewerbungen zu Einstellungsmöglichkeiten voraussichtlich wie folgt ändern: Im Lehramt an Grundschulen von 80% auf 59%, im Lehramt an Sonderschulen von 100% auf 75%, im Lehramt an Haupt- und Realschulen von 84% auf 95%, im Lehramt an Gymnasien von 32% auf 23%, im Lehramt an beruflichen Schulen

von 85% auf 230% (!). Dieser Wert für das Lehramt an beruflichen Schulen verdeutlicht, dass nach heutigem Kenntnisstand bei weitem nicht genügend ausgebildete Lehrkräfte mit diesem Lehramt zur Verfügung stehen werden.

Insgesamt ist daher aus heutiger Sicht zum Studium des Lehramts an Haupt- und Realschulen und ganz besonders zum Studium des Lehramtes an beruflichen Schulen, hier insbesondere der gewerblich-technischen Fachrichtungen, zu raten. Zu beachten ist allerdings, dass bei dieser allgemeinen Betrachtungsweise der Einstellungschancen die Abweichungen aufgrund individueller Examensnoten und regionaler Gegebenheiten unberücksichtigt bleiben.“

Quelle: Hessisches Kultusministerium 3/2001

Aufnahmestopp im Sommersemester?!

Bei Redaktionsschluss dieser *L-news* war noch nicht entschieden, ob es einen Aufnahmestopp für das Sommersemester in allen Lehramtsstudiengängen geben wird. In jedem Fall müssen alle Fachbereiche einführende Veranstaltungen für Studienanfänger/innen bzw. Studierende im Grundstudium in unverminderter Zahl anbieten, damit sich die Situation wieder entspannen kann. Dies sollte auch in den Studienfächern angeboten werden, die normalerweise nur zum Wintersemester beginnen. Die Eignungsprüfungen für Kunst und Musik sowie der „Englischtest“ müssen in jedem Fall stattfinden, da es einige Fachwechsler/innen und Studierende mit dem zweiten Versuch geben wird.

Podiumsdiskussion

Am Dienstag, den 27.11.2001 um 18.00 Uhr im Hörsaal H (Hauptgebäude, gegenüber der Aula) wird eine Podiumsdiskussion zur Studiensituation in den Lehramtsstudiengängen stattfinden.

Teilnehmen werden: Frau Prof. Dr. Rang (Vizepräsidentin), Prof. Krummheuer (FB12 und Beauftragter für die Lehrerbildung) und Prof. Krell (FB03), Prof. Ossner (FB10), Vertreter/innen vom L-Netz und einer Initiativgruppe und ein studentisches Senatsmitglied. Alle Lehramtsstudierenden sind herzlich eingeladen mit zu diskutieren.

Michael Gerhard

Zentrale Studienberatung

Chaos an der Johann Wolfgang Goethe Universität Lehramtsstudierende sprengen die Kapazitäten

Auch wenn ein Ansteigen der StudienanfängerInnen in den Lehramtsstudiengängen durch die intensive politische Kampagne zu erwarten war, traf es die Universitätsleitung und die Fachbereiche vollkommen unerwartet. Etwa 1280 Erstsemester entschieden sich diesen Herbst für ein Lehramtsstudium. Dies sind mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr. Ein besonders starker Anstieg verzeichnet sich bei dem Lehramt für Grundschulen (L1) und dem Lehramt für Gymnasien (L3).

Einige Fächer sind so stark überlaufen, dass ein Studium in diesen Fächern trotz Einschreibung nicht möglich ist. Die Kapazität mehrere Fachbereiche sind gesprengt. Das Fach Deutsch, welches von fast 2/3 der StudienanfängerInnen als Haupt-, Wahl- oder Didaktikfach studiert wird, ist am härtesten betroffen.

Die Fachbereiche sind bemüht, dieser Situation Herr zu werden, doch sehen sie sich den Studierendenzahlen hilflos gegenüber. Es fehlt an Geld, Lehrpersonal und entsprechenden Räumlichkeiten.

Die Universitätsleitung diskutiert mittlerweile einen Aufnahmestopp für das Sommersemester, um die Veranstaltungen im kommenden Semester zu entlasten. Zudem wird ein NC beantragt, auch wenn sich das Land in einer Presseerklärung schon dagegen ausgesprochen hat.

Die anderen Universitäten Hessens haben schon einen NC. Gerade dieser Umstand hat vermehrt dafür gesorgt, dass in Frankfurt die Erstsemesterzahlen so erheblich angestiegen sind. Wenn die Landesregierung nicht beabsichtigt die Goethe-Universität im Vergleich zu den anderen Universitäten zu deklassieren, müssen auch die NC's an den anderen Universitäten überdacht werden.

Die eigentliche Ursache des Ansturms auf das Lehramtsstudium muss in der seit Anfang des Jahres intensiv geführten Lehrerkampagne der Kultusministerin gesucht werden. Haben sich in den letzten Jahren viele AbiturientInnen, wegen der schlechten Berufsaussicht, gegen den Lehrerberuf entschieden, erhörten dieses Semester 1280 Studierende den Ruf der Ministerin. Dem Ruf nach Lehrern folgte in keiner Weise eine Erhöhung der universitären Kapazitäten, die im Grunde genommen schon immer zu gering waren. Zudem ist die Kampagne der Ministerin nicht differenziert genug. Der allgemeine Ruf nach Lehrern suggeriert den StudienanfängerInnen gute Berufschancen. Diese unterscheiden sich aber in den unterschiedlichen Lehramtsstufen und in den Fächern erheblich. In einigen Fächern sind die Berufsaussichten auch nicht besser als in den Vorjahren.

Die Leidtragenden dieses Desasters sind die Studierenden, welche sich im festen Glauben daran, dass sie hier studieren können, in ihren Fächern eingeschrieben haben.

Wer die Schuldigen sind mag eine strittige Frage sein, die Verantwortung für die aufgenommenen Studierenden tragen auf alle Fälle Land und Universitätsleitung.

Swantje Auler, Petra Kriegsmann, Michael Riedel

(für das L-Netz)



Brief an die Studienanfänger/innen zum Wintersemester 2001/2002 in den Lehramtsstudiengängen

„An die Studienanfängerinnen und Studienanfänger in den Lehramtsstudiengängen

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, liebe Studienanfänger in den Lehramtsstudiengängen,

Sie haben in den ersten Tagen Ihres Studiums die Universität nicht von ihrer besten Seite kennen gelernt. Sie sind in übervolle Lehrveranstaltungen gegangen. In manchen Fächern konnten nicht einmal alle Interessierten an der gewünschten Veranstaltung teilnehmen. Dies ist wahrlich kein sehr schöner Studienbeginn.

Wir – die für die Lehre und hier auch und besonders für die Lehrerbildung zuständige Vizepräsidentin und die Mitglieder des L-Netzes, der Fachschaft der Lehramtsstudierenden – bitten Sie, sich nicht von diesem ersten Eindruck abschrecken zu lassen. Und wir bitten Sie um Verständnis dafür, dass wir Ihnen diesen Start nicht erleichtern konnten.

In diesem Wintersemester haben mehr Studierende ein Lehramtsstudium angefangen als sonst in einem Jahr. Wir vermuten, dass dieses große Interesse durch die in den Medien intensiv beschriebene Suche nach Lehrerinnen und Lehrern für einzelne Unterrichtsfächer gestützt wird. Ob Sie sich dadurch haben beeinflussen lassen, ob Sie auch die gesuchten Fächer studieren und ob in 4 – 5 Jahren, wenn Sie das Erste Staatsexamen ablegen, der Bedarf noch genau so groß ist wie jetzt – dies alles ist jetzt nicht so wichtig. Wichtig ist es, dass Sie Ihr Studium so gut und so erfolgreich wie möglich gestalten können. Daher wollen wir Ihnen einige Ratschläge geben:

Wie schon gesagt, kann es passieren, dass Sie in einzelnen Veranstaltungen wegen der großen Nachfrage nicht zugelassen wurden. Suchen Sie sich dann so schnell wie möglich – ehe das Semester zu weit fortgeschritten ist

und Sie den versäumten Stoff nicht mehr nachholen können – andere Veranstaltungen vielleicht in Ihrem zweiten Fach. Wenn Sie mit den Veranstaltungsleitern sprechen und Ihre Situation schildern, werden Sie ein offenes Ohr finden.

Versuchen Sie, wenn möglich, Veranstaltungen aus höheren Semestern zu besuchen, für die keine anderen Veranstaltungen vorausgesetzt werden.

Wenn Sie weitere Fragen haben oder beratende Gespräche suchen, wenden Sie sich bitte an

- die Zentrale Studienberatung,
- die Studienberatung in den Fächern für fachspezifische Fragen,
- die Mentoren (die Listen hängen in den meisten Fachbereichen im Dekanat aus),
- alle Fachschaften,
- das L-Netz (l-netz@em.uni-frankfurt.de).

Wir versuchen auch mit den Fachbereichen Wege zu finden, im kommenden Sommersemester die Veranstaltungen zu wiederholen, die jetzt überfüllt waren. Wenn Sie dennoch Probleme haben, wenden Sie sich bitte an die o. g. Beratungsstellen.

Wir möchten Sie noch einmal bitten, sich von der aktuellen Situation nicht frustrieren zu lassen. Versuchen Sie, das erste Semester so gut wie möglich zu nutzen und insbesondere auch die Universität kennen zu lernen. Sie werden sich dann auch in den nächsten Semestern besser orientieren können.

Mit den besten Wünschen für ein erfolgreiches und spannendes Studium

Prof. Dr. Brita Rang
Vizepräsidentin

Michael Riedel
Für das L-Netz“

Zu viel Lehrämter in Biologie – FB vergibt Pflichtveranstaltung über Losverfahren

Vorlesungsbeginn. Montag der 15. Oktober. Der große Hörsaal der Biologie ist gefüllt. 380 Studierende haben sich hier zur Platzvergabe zum Biologiepraktikum „Struktur und Funktion der Organismen“ eingefunden. Unter diesen Studierenden befindet sich auch eine große Zahl von Lehramtsstudierenden. Als Erstsemester eingeschrieben sind über 90 Lehrämter für Gymnasien (L3). Hinzu kommen Lehramtsstudierende für Sonderschulen (L5) und Haupt-/Realschulen (L2), welche dieses Praktikum laut Studienordnung erst im 3. Semester belegen dürfen/müssen. Noch wissen die Lehramtsstudierenden nicht, dass nicht jeder einen Praktikumsplatz bekommen kann. Entschieden zu viel Studierende haben dieses Semester begonnen, dies gilt nicht nur für die Lehramtsstudierenden, sondern auch für Biochemiker, Bioinformatiker und Biologen.

Noch weniger wissen die Studienanfänger des Lehramtes L3, das sie jene Hauptfachstudenten sind, welche nur über ein Losverfahren in das Praktikum gelangen werden.

Die Entscheidung für das Verfahren der Praktikumsvergabe wurde von dem Studiendekan getroffen und von dem Praktikumskoordinator durchgeführt.

Diplom-Studenten der Biologie, Biochemie und der Bioinformatik sowie die Studierenden des Lehramtes L2/L5 haben alle einen Praktikumsplatz bekommen. Studierende des Lehramtes L3 mussten losen, 25 Studierende bekamen hierbei keinen Praktikumsplatz.

Enttäuschung, Zorn, Orientierungslosigkeit und Resignation. Diese Gefühle zeigen sich bei den Erstsemestern, die ihren Unmut kundtaten und tun.

Nicht den Fachbereich seine Entscheidung zu kritisieren, ist der Sinn der folgenden Zeilen, sondern vielmehr soll er bewusst machen, was sich da neben den objektiven Geschehnissen ereignet hat:

Ein Drama ist es was hier passierte. Junge, motivierte Menschen, frisch von der Schule kommend, haben sich entschieden LehrerInnen zu werden. Sie haben sich entschieden BiologielehrerInnen zu werden. Sie kommen also an diese Universität, in diese riesige Lehranstalt, ... und sie werden abgewiesen ... und dass obwohl sie an dieser Universität für dieses Fach eingeschrieben sind!!!

Wie fühlen sich auf diese Weise zurückgewiesene Studierende des ersten Semesters? Werden sie im nächsten Wintersemester, dann nämlich wird das Praktikum wieder angeboten, mit der gleichen Motivation und dem gleichen Engagement die Veranstaltung besuchen?

Solche Fragen mögen sich manche stellen, doch leider die wenigsten. Die Meisten besitzen eher noch die Unverblümtheit sich wegen mangelnder Motivation der Studierende des Lehramtes zu beschweren.

Die erste Lektion, welche die Lehramtsstudierenden von dieser Universität erhalten ist hart aber eindringlich. Und auch wenn keine böse Person dahinter steht, so sind es doch die Umstände, welche sie diese lehren:

Lehramtsstudierende sind an dieser Universität nicht willkommen, sie sind Studierende zweiter Klasse, ihr Studium ist ein einziger Kompromiss, wer keine Rücksicht nimmt kommt weiter, Motivation und Engagement lohnen sich nicht.

Die Studenten der Biologie haben diese Lektion sehr gut begriffen. Meine Hoffnung liegt darin, dass alle Professoren und Lehrenden dieser Universität mit verschärfter Sensibilität die Probleme des Lehramtsstudiums aufnehmen und den Erstsemestern die Möglichkeit eröffnen positive Seiten der Universität kennen zu lernen.

Michael Riedel
(für das L-Netz)



Handlungsorientierung in der biologiedidaktischen Ausbildung

Im Rahmen fachdidaktischer Lehrveranstaltungen für zukünftige Lehrerinnen und Lehrer in den Fächern „Biologie“ für die Lehrämter an Haupt- und Realschulen, Gymnasium und Sonderschulen und „Sachunterricht“ für das Lehramt an Grundschulen werden am Institut für Didaktik der Biologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main seit vielen Jahren handlungsorientierte Ausbildungskonzepte erprobt und evaluiert¹. Die Entscheidung zugunsten mehr handlungsorientierter Lehr- und Lernformen erfolgte auch hier nicht theoriegeleitet², sondern eher intuitiv-pragmatisch im Interesse einer stärker berufsbezogenen Professionalisierung der fachdidaktischen Lehrerausbildung bereits an der Universität, die durch das für alle Studenten verbindliche 5-wöchige fachdidaktische Schulpraktikum allein nur unzureichend eingelöst werden kann.

Die theoretische Rekonstruktion unserer handlungsorientiert konzipierten Lehrveranstaltungen zeigt, dass wir in unserem intuitiv-pragmatischen Konzept vor allem die Förderung der Methodenkompetenz unter sowohl fachwissenschaftlicher wie schulpädagogischer Orientierung in den Mittelpunkt gestellt haben.

Damit unterscheidet sich unser Konzept zum einen von dem einseitig fachwissenschaftlichen Zuschnitt der Fachdidaktik, wie ihn BECKER (1995) vornimmt³. Um Biologieun-

terrichtet nicht nur fach-, sondern auch methodenkompetent planen, durchführen und auswerten zu können, kann diese Methodenkompetenz nicht abgelöst von konkreten fachwissenschaftlichen Inhalten im erziehungswissenschaftlichen Studium erworben werden, sondern muss möglichst handlungsorientiert in fachwissenschaftliche wie schulpädagogische Bezüge eingebunden sein.

Andererseits unterscheidet sich unser Konzept von handlungsorientierten Universitätsseminaren, die inhaltlich und methodisch völlig offen gestaltet sind und in denen Studenten in Kleingruppen zu beliebigen Themen ihrer Wahl arbeiten (vgl. den Bericht von NUHN 1997). Ein solches Verfahren käme einem völligen Verzicht auf jegliche curriculare Einbettung der ohnehin begrenzten fachdidaktischen Ausbildungsanteile gleich.

Am Beispiel einer Pflichtveranstaltung für Studierende des Lehramtes an Haupt- und Realschulen wird im folgenden unser Konzept exemplarisch vorgestellt. Es handelt sich um das „Praktikum mit dem fachdidaktischen Schwerpunkt Humanbiologie / Gesundheits-erziehung“, das mit einem zeitlichen Rahmen von 4 Semesterwochenstunden durchgeführt wird. Wie der Titel andeutet, handelte es ursprünglich um eine Veranstaltung, in der hauptsächlich Schulexperimente zur Humanbiologie durchgeführt wurden. Diese einseitige methodische Orientierung wurde im Laufe der letzten Jahre zunehmend zugunsten eines vielfältigen Methodenrepertoires unter Einbeziehung auch naturwissenschafts-untypischer Methoden verändert.

Da die Veranstaltung immer im Wintersemester durchgeführt wird, stehen 14-15 Termine zur Verfügung. Am ersten Praktikumstag im Semester findet die Vorbesprechung mit der Gruppenaufteilung statt, am letzten Praktikumstag werden die Abschlusskolloquien durchgeführt. Damit verbleiben 12-13 Praktikumstage, die von jeweils 2 Studierenden

1 Beier (1970) erprobte entsprechende Konzepte bereits in Darmstadt. Er führte sie ab 1973 am Institut für Didaktik der Biologie in Frankfurt weiter.

2 Gudjons (1997) stellt fest, dass die Praxis der Theorie im Bereich Handlungsorientierung meist weit vorauseilt.

3 Seine „Handlungsorientierte Didaktik“ deckt sich ansonsten mit unseren Intentionen einer praxisnahen Professionalisierung der Lehrerausbildung in der Hochschule.

übernommen werden. Die daraus resultierende Gruppengröße von 24-26 Personen simuliert in hervorragender Weise die Unterrichtsrealität in der Schule. Die Zweiergruppen wählen aus einer von uns vorgegebenen Liste von Rahmenthemen eines aus. Die Rahmenthemen sind sehr allgemein formuliert (wie z.B. „Ernährung“, „Bewegung“, „Wahrnehmung“, „Sexualität“, „Verhalten“ usw.) und decken im wesentlichen die humanbiologischen und gesundheitserzieherischen Themen des Rahmenplans Biologie und des Rahmenplans Gesundheitserziehung für die Sekundarstufe I in Hessen ab.

Jede Zweiergruppe hat die Aufgabe, sich in einer Art „Sachanalyse“ mit den fachwissenschaftlichen Grundlagen ihres Rahmenthemas vertraut zu machen, unter Berücksichtigung der Vorgaben der beiden Rahmenpläne und der Relevanzkriterien (Fach-, Schüler- und Gesellschaftsrelevanz) eine fachdidaktisch begründete Auswahl von Unterrichtsthemen für möglichst verschiedene Jahrgangsstufen zu treffen, für die ausgewählten Unterrichtsthemen begründete Entscheidungen über geeignete methodische Lehr- und Lernarrangements einschließlich geeigneter Medien zu treffen und daraus eine Unterrichtsplanung zu entwickeln, die sich im Rahmen von 2 x 1½ Stunden realisieren lässt. Während der gesamten Planungsphase steht eine studentische Hilfskraft beratend und helfend zur Verfügung. Außerdem erleichtert die gut ausgestattete Institutsbibliothek die zeit- und arbeitsintensive Vorbereitung.

Wenn das Planungskonzept steht, erfolgt eine ausführliche Besprechung mit dem Veranstaltungsleiter, der darauf achtet, dass die didaktischen Kriterien für die Themenauswahl berücksichtigt wurden und auf Vielfalt und Angemessenheit der Methoden sowie Phasenwechsel geachtet wurde. Falls erforderlich, werden die Planungsentscheidungen gemeinsam modifiziert. Danach arbeiten die Studenten eine Praktikumsanleitung aus, in der alle Planungskomponenten verschriftlicht werden (mit Sachanalyse, didaktischer Analyse, methodischer Analyse, Praktikumsverlauf, Anhang mit allen Folienvorlagen, Anleitungen,

Arbeitsblätter usw.). Die Studenten sind gehalten, die Praktikumsanleitung nach von uns vorgegebenen formalen und inhaltlichen Kriterien auszuarbeiten (als Vorübung auf die Examensarbeit). Der Entwurf wird eine Woche vor dem Praktikumstag dem Veranstaltungsleiter zur Korrektur ausgehändigt, der ihn zügig liest und die Korrekturvorschläge mit den Studenten so rechtzeitig bespricht, dass sie in der Regel noch vor dem Praktikumstag eingearbeitet werden können.

Am Praktikumstag hat jede Zweiergruppe die Aufgabe, mit der studentischen Hilfskraft zusammen alle nötigen Vorbereitungen zu treffen (Medien, Arbeitsmittel, Sitzordnung usw.), und danach die Veranstaltung planungsgemäß durchzuführen. Die anderen Teilnehmer haben die doppelte Aufgabe, sich einerseits wie Schüler am „Unterricht“ zu beteiligen (wobei nicht immer alle Phasen vollständig durchgeführt werden) und gleichzeitig eine Unterrichtsbeobachtung durchzuführen und sich Notizen für das abschließende Feedback zu machen⁴.

Das Praktikum wird in 2 Blöcken von je 1½ Stunden mit einer Pause von 15 Minuten durchgeführt. Die letzten 15 Minuten stehen für ein Feedback an die durchführenden Studierenden zur Verfügung. Zunächst können sich die Akteure selbst äußern (z.B. zu problematischen Phasen, spontanen Entscheidungen, irritierenden Gefühlen usw.). Danach melden die Teilnehmer ihre Beobachtungen und Eindrücke zurück, zunächst die positiven („... habt ihr gut gemacht“) und danach die kritischen („... das würde ich anders machen“). Die Rückmeldungen beziehen sich in der Regel sowohl auf Aspekte der Planung (wie Auswahl der Inhalte, der Methoden, der Medien, Gestaltung der Arbeitsblätter usw.) als auch auf Aspekte der Durchführung (wie Timing, verbale Kompetenz, Körpersprache, Umgangsformen mit den Teilnehmern usw.).

⁴ Zu Beginn der Semesters fällt den meisten Teilnehmern diese Doppelrolle ausgesprochen schwer, aber im Zuge der praktischen Erfahrung kommen sie mit dieser Anforderung immer besser zurecht.

Der Veranstaltungsleiter hält sich dabei weitgehend zurück und äußert sich nur zu Aspekten, die nicht von den Studenten genannt wurden. Abschließend erhalten alle eine Kopie der ausgearbeiteten Praktikumsanleitung. Bis zum Semesterende kommt auf diese Weise eine Sammlung von 12-13 Ausarbeitungen zu den relevanten Themen der Humanbiologie zusammen, die einen dicken Ordner füllen⁵.

Handlungsorientierung realisiert sich in dieser Veranstaltung auf zwei verschiedenen Ebenen (vgl. Abb. 1): Auf der übergeordneten Ebene als hochschuldidaktisches Konzept der Gestaltung einer Lehrveranstaltung⁶ und auf der Ebene der einzelnen Praktikumstage als Auswahlkriterium für die zu erprobenden Unterrichtsmethoden.

Für den „Nachweis“ der Handlungsorientie-

rung. Auf die praktische Relevanz der Handlungsergebnisse im gesellschaftlichen Kontext „Schule“ wurde bereits hingewiesen. Der weitgesteckte Rahmen ermöglicht es den Studenten, ihre Ausbildungsinteressen einzubringen und sie in Handlungsziele umzuformulieren („Ich möchte in diesem Praktikum lernen, wie ...“). Die handlungsorientierte Gestaltung des Praktikums nimmt die Erfahrungen der Studenten aus den bereits absolvierten schulpraktischen Studien auf und erschließt sie hochschuldidaktisch. Die Veranstaltung stellt nicht beliebig offene Lernsituationen bereit, sondern ist von curricular eingebetteten Handlungszielen bestimmt und aufgrund der didaktischen Organisation von eigenverantwortlichen Handlungssituationen zumindest für die durchführenden Zweiergruppen plangeleitet. Diese Zweiergruppen sind in die Planung „ihres“ Praktikumstages nicht nur einbezogen,

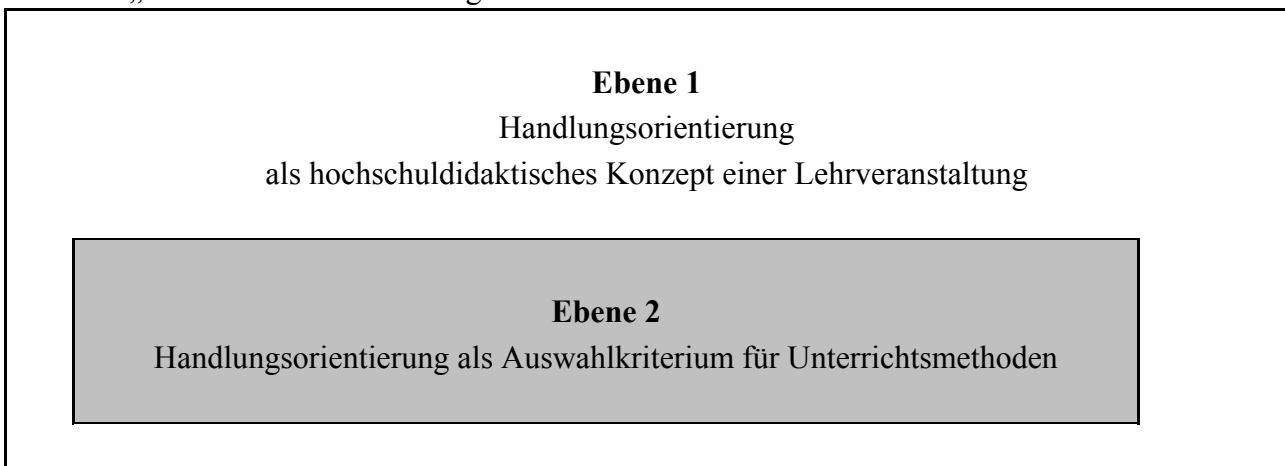


Abbildung 1:

Ebenen der Handlungsorientierung im „Praktikum mit dem fachdidaktischen Schwerpunkt Humanbiologie / Gesundheitserziehung“

rung wird der Merkmalskatalog von GUDJONS (1997) herangezogen: Die Veranstaltung integriert fachwissenschaftliche, fachdidaktische und schulpraktische Aspekte und ermöglicht so eine ganzheitliche Gegenstandserfah-

⁵ Von einigen ehemaligen Studenten, die inzwischen im Referendariat sind, kommt die Rückmeldung, dass sich diese Materialsammlung für ihre Unterrichtsvorbereitungen als ausgesprochen nützlich erweist.

⁶ Streng genommen handelt es sich inzwischen um eine *Lernveranstaltung!*

sondern dafür verantwortlich. Die Veranstaltung lebt von der organisierenden Kraft der Handlungsprodukte, d.h. des geplanten und schriftlich ausgearbeiteten Praktikumsablaufs. Der gesamte Planungsprozess setzt Kooperation innerhalb der Zweiergruppen und Kommunikation mit der studentischen Hilfskraft und dem Veranstaltungsleiter voraus. Durch die Verteilung der Verantwortung auf alle lernen die Studenten sowohl miteinander als auch voneinander. Die Doppelrolle der teilnehmenden Studenten verhindert, dass sie das

Praktikum nur über sich ergehen zu lassen, sondern zwingt sie zu Reflexion und Kritik.

Im Studiengang für das Lehramt an Haupt- und Realschulen wird dieses Konzept auch noch im „Praktikum mit dem fachdidaktischen Schwerpunkt Ökologie/Umwelterziehung“ im Sommersemester realisiert. Im Studiengang für das Lehramt an Grundschulen sind die Veranstaltungen „Biologiedidaktik für den Sachunterricht“ und „Biologische Arbeitsweisen und ihre Realisierung im Sachunterricht“ nach diesem Konzept strukturiert. Die regelmäßige Evaluation ergab, dass die Mehrheit der Studenten das Veranstaltungskonzept – trotz des nicht unerheblichen Arbeitsaufwandes – befürwortet.

Literatur

BECKER, G.E. (1995): Handlungsorientierte Didaktik. Einer auf die Praxis bezogene Theorie. Weinheim

BEIER, W. (1970): Didaktische Versuche mit zoologischen Bestimmungsübungen. In: Technische Hochschule Darmstadt, Jahrbuch 1970, Darmstadt, S. 47-53

GUDJONS, H. (1997): Handlungsorientierter Unterricht – Begriffskürzel mit Theoriedefizit? In: Pädagogik 49, Heft 1, S. 6-10

NUHN, H.-E. (1997): Handlungsorientierte Universitätsseminare als Vorbereitung für den Unterricht von morgen. In: Pädagogik 49, Heft 1, S. 20-23

Wolfgang Ruppert

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Didaktik der Biologie, Lehrer am Abendgymnasium Neu-Isenburg, Mitherausgeber der fachdidaktischen Zeitschrift „Unterricht Biologie“ und Mitautor mehrerer Unterrichtswerke für den Biologieunterricht

Infoveranstaltung zur Examensphase

Für alle Studierenden, die ihre Erste Staatsprüfung planen und Fragen zu Ablauf, Organisation, Prüfungsteilen usw. haben, bietet das Amt für Lehrerausbildung (Prüfungsamt) in Zusammenarbeit mit der Zentralen Studienberatung eine Informationsveranstaltung an.

Frau Buchtaleck wird für Fragen zur Verfügung stehen.

Ab 1. Januar 2002 wird Frau Lassak die Bereiche Lehramt an Haupt- und Realschulen und Sonderschulen für die Universität Frankfurt nicht mehr direkt betreuen. Das gleiche gilt für Herrn Sauerland, der nicht mehr den Bereich Lehramt an Gymnasien betreuen

wird, sondern das Amt für Lehrerausbildung leiten wird.

Termin:

**Montag, der 4. Februar 2002
14 bis 16 Uhr**

**in den Konferenzräumen I+II über dem
Labsaal**

Michael Gerhard
Zentrale Studienberatung

Was klang das doch so schön:

StudentInnen im laufenden zweiten Semester ab zum 1. Praktikumsabschnitt.

Ein übersichtliches Infoblatt erklärte kurz und knapp wie das ganze vonstatten gehen sollte und man fühlte sich als LehramtsstudentIn mal so richtig gut betreut.

Wenige Wochen später: aus der Traum. Mit der Organisation hatte zwar soweit alles ganz gut geklappt, nur ein Problem gab es:

150 Studenten sollten keinen Praktikumsplatz bekommen!

Wir waren zu viele! Zu viele? Wie bitte? Wird denn nicht überall nach LehrerInnen geschrien?

Und dann sollen wir auf einmal zu viele sein?

Erklärt ist das Ganze schnell: Wir sind nämlich keineswegs zu viele, die Fachbereiche und somit die Universität stellen lediglich zu wenige Praktikumsbetreuer zur Verfügung!

Jeder Student der ein Praktikum absolvieren möchte muss eine Vor- und eine Nachbereitung besuchen (jeweils ein einsemestriges Seminar). Der jeweilige Praktikumsbetreuer muss den Studenten/die Studentin zweimal während des Praktikums vor Ort besuchen.

Daraus resultiert der nachzuvollziehende Schluss, dass die Praktikumsvorbereitungsseminare nicht größer als 15 sein dürfen, damit der Praktikumsbetreuer seiner Pflicht nachkommen kann.

Einleuchtend!

Aber ist es nicht auch einleuchtend, dass StudentInnen, die ein Recht auf einen Praktikumsplatz im dritten Semester haben dieses Recht auch erhalten sollten?

Das Problem liegt nicht auf Seiten der Studierenden, sondern bei der Universitätsleitung und den einzelnen Fachbereichen, die nicht genügend Praktikumsbetreuer zur Verfügung stellen.

Gegen diese Ungerechtigkeit haben sich die betroffenen LehramtsstudentInnen und das L-Netz mit Unterschriftensammlungen von überzeugendem Umfang, Mails an entsprechende Stellen und einem Brief sowie dem Vorsprechen bei der Wissenschaftsministerin

(Frau Wagner) sowie Treffen mit der Vizepräsidentin (Frau Rang) gewehrt.

Dies alles war nötig um die Universitätsleitung an ihre PFLICHT den Lehramtsstudierenden gegenüber zu erinnern!

Wir haben für dieses Semester unser Ziel erreicht: Diejenigen 96 StudentInnen, die laut Praktikumsordnung das Recht auf einen Praktikumsplatz haben, haben diesen bekommen! (Dies wurde dem L-Netz jedenfalls von entsprechenden Stellen versichert).

Außerdem erhielten weitere 12 Studentinnen, die zum Zeitpunkt der Anmeldung im Ersten Semester waren und zuerst nicht berücksichtigt worden waren, einen Praktikumsplatz.

Für diejenigen Erstsemester, die sich im SoSe 2001 für das Frühjahrspraktikum 2002 angemeldet hatten und keinen Praktikumsplatz zugeteilt bekamen, besteht ein Rechtsanspruch für das kommende Herbstpraktikum.

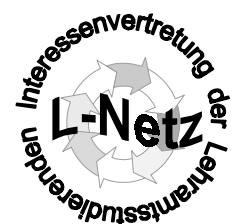
Die Anmeldung musste allerdings fristgerecht dieses Semester erfolgen!

Die Lösung, die für dieses Semester gefunden wurde, kann nur als Übergangslösung angesehen werden. Praktikumsgruppen wurden vergrößert und zusätzliche Praktikumsbetreuer wurden „gefunden“.

Dies ist keine akzeptable Lösung. Langfristig lässt sich das Problem nur durch eine Kapazitätserweiterung (leider nur ein Traum naiver LehramtsstudentInnen) oder eine Umstrukturierung der Praktikumsordnung lösen.

Woran ich lieber nicht denken möchte ist, dass dieses Semester etwa 1280 LehramtsstudentInnen ihr Studium an dieser Universität begonnen haben, die vielleicht auch alle irgendwann mal ein Praktikum absolvieren möchten....

Swantje Auler
(Für das L-Netz)



„Good morning, wie geht es euch heute?“ Frankfurter Grundschulstudentinnen in Australien

Das Abenteuer begann am 20.2.2001. Fünf Studentinnen hatten von ihrer Dozentin, Frau Ursula Röllich-Faber, Pädagogische Mitarbeiterin am Institut für Englische und Amerikanische Studien, FB 10 der Uni Frankfurt gehört, dass sie in Australien unterrichtet hatte. Die Idee kam ganz spontan nach einem langen Unitag: Ein Praktikum in Australien! Aber wie?

Alte connections der Dozentin in Verbindung mit neueren Kommunikationsmitteln, die Zustimmung des Prüfungsamtes sowie die Offenheit des Didaktischen Zentrums, schufen die Voraussetzungen.

Insgesamt vier Studentinnen des Grundschullehramtes und eine Studentin für die Sekundarstufe konnten auf fünf australische Schulen in und um die südaustralische Metropole Adelaide verteilt werden, an denen sie Deutsch und Englisch unterrichten sollten. Die Unterkunft wurde in Gastfamilien sowie im guest house einer Lehrerin arrangiert.

Für Verena Engelmann, Dana Weber, Uta Rinneberg, Silke Jährling und Ilka Barthel begann die Erfahrung „Down Under“ an fünf sehr unterschiedlichen Schulen.

Dana Weber und Uta Rinneberg reisten nach der Ankunft am Adelaide Airport noch weitere 250 km nach Loxton, eine kleine Stadt am Rand des outback am Murray River. Schnell wurde beiden klar, dass hier – weitab von der Großstadt – die Uhren anders schlugen.

Dana Weber's Primary School (in Südaustralien werden dort generell Kinder vom Vorschulalter bis Klasse 7 unterrichtet), wies eine weitere Besonderheit auf: Im circular angelegten Gebäude gab es keine Trennwände zwischen den Klassenräumen. Eine neue Erfahrung für die Studentin, die die Gebäudekonzeption und das Schulkonzept der „Open-spaced School“ zwar interessant, aber aufgrund des hohen Lärmpegels nicht unbedingt als nachahmenswert empfand. Eine bilinguale birthday party in Klasse 5 wurde zum Tagesgespräch: When will we have such a party, Frau Weber?

Eine ähnliche äußere Struktur fand Verena

Engelmann in Nuriootpa, Barossa Valley, eine deutschstämmige, über Australiens Grenzen hinaus bekannte Weingegend, vor. Das offene Konzept war hier jedoch bereits so umgesetzt und erprobt, dass das Unterrichten von ca. 360 Lernenden in einem großen runden Raum mit Stellwänden für die Studentin eine recht angenehme Erfahrung war. Silke Jährling traf es wohl am elegantesten. „Ihr“ Mädcheninternat befindet sich auf einem riesigen Campus unweit der City, auf dem auch sie im „Doll's House“ untergebracht war. Silke erlebte hautnah den privilegierten Unterrichts- und Bildungsstandard der upper class.

Ilka Barthel absolvierte ihr fünfwöchiges Praktikum an einer staatlich geförderten Sprachengrundschule. Sie erfuhr dort nicht nur die Vorteile von bilingualem Unterricht und einem „Open-Spaced-Classroomproject“ (zwei Klassen werden gemeinsam von 2 Lehrerinnen unterrichtet), sondern wohnte auch noch direkt am Strand! Die multilingualen Voraussetzungen der zahlreichen Schüler und Schülerinnen aus anderen Ländern boten Ilka Barthel zudem noch die Möglichkeit, zusätzlich zu Hospitations- und Unterrichtsstunden, Konferenzen und Elternabenden im Rahmen ihrer Examensarbeit im Fachbereich Pädagogische Psychologie vergleichende Daten Australien – Deutschland aufzunehmen und zu verarbeiten. Ein vom pädagogisch-psychologischen Institut der Uni Frankfurt entwickeltes standardisiertes Testverfahren konnte von ihr gezielt eingesetzt werden, um Daten zur Untersuchung von unterschiedlichem Lernverhalten bei Kindern unterschiedlicher Nationalität zu erheben.

Alle fünf Studentinnen sind sich nach dieser wichtigen und unvergesslichen Erfahrung einig: Die Zufriedenheit mit dem Praktikumsprojekt Australien war beidseitig. Auch die Schulen profitierten von dem Engagement der Studentinnen, die Schüler und Schülerinnen von dem authentischen Stück Deutschland und die Deutschlehrerinnen vom „brush up“ mit den deutschen native speakers.

Frau Röllich-Faber muss aufgrund der Nachfrage schon jetzt eine Warteliste für 2003 anlegen, in der Hoffnung weitere Schulen über die Multicultural Unit in Adelaide und die zuständige Language Consultant Ursula Goetz zu gewinnen. Die teilnehmenden

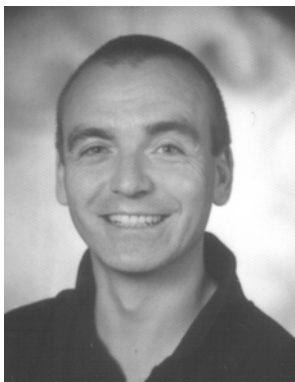
Schulen haben sich nach der diesjährigen positiven Erfahrung zu einer längerfristigen Zusammenarbeit bereiterklärt.

Ilka Barthel

Fragen zum Schulpraktikum an Herrn Hänssig

Das Interview mit dem Leiter des Büros für schulpraktische Studien, Andreas Hänssig (OSTR.i.H.), führten Swantje Auler und Marc Siebel im Juli 2001. Auch wenn der Interviewtermin zum Erscheinungszeitpunkt der L-News Nr. 16 bereits etwas zurück liegt, einige der angesprochenen Themen also nicht mehr brandaktuell sind, gibt das Interview Aufschluss über die Arbeit des Praktikumsbüros.

L-Netz: Herr Hänssig, in diesem Semester haben 150 Studierende keinen Praktikumsplatz erhalten. Wie konnte das passieren?



Andreas Hänssig

Hänssig: Das hat mehrere Gründe. Erstens konnten sich in diesem Semester erstmals L-1 und L-2 Studierende im ersten Semester zum Praktikum anmelden. Zum Zweiten ist es so, dass wir zur Zeit nicht genügend Praktikumsbeauftragte haben, um allen Praktikanten, die sich angemeldet haben, einen Platz anzubieten.

L-Netz: Ist so etwas schon einmal vorgekommen?

Hänssig: Wir hatten im Herbst eine ähnliche Situation. Wir mussten Studentinnen und Studenten auf den Nachfolgetermin vertrösten. So hoch wie in diesem Semester war die Zahl allerdings noch nie.

L-Netz: Nachfolgetermin heißt?

Hänssig: Im darauffolgenden Semester.

L-Netz: Wie viele Bewerber gab es in diesem Semester für das erste Schulpraktikum?

Hänssig: Für das erste Praktikum haben sich 553 angemeldet, davon 369 für das Lehramt an Grundschulen, für L2 74 Studierende und 110 an Gymnasien. Wegen dieser Verteilung ergibt sich, dass wir leider für 150 L1-Studentinnen noch keine Betreuer gefunden haben.

L-Netz: Bekommen diese Leute im nächsten Semester auf jeden Fall einen Praktikumsplatz?

Hänssig: Das hoffe ich. Ich werde alles versuchen, auch mit Hilfe des Präsidiums dieser Universität, dieses zu erreichen, aber garantieren kann ich das hier nicht. (Vgl. den Artikel auf Seite 9)

L-Netz: Können Studierende also auch im nächsten Semester leer ausgehen?

Hänssig: Das kann ich nicht ausschließen, weil ich nicht weiß, wie viele Betreuer wir bis dahin haben. Das sind ja zehn Gruppen, die fehlen. Ich bin kein Prophet, ich kann nicht sagen, wie viele Dozenten ich für den Herbst 2002 benannt bekomme.

L-Netz: Wer weist Ihnen die Praktikumsbetreuer zu?

Hänssig: Die Fachbereiche, die an der Lehrerbildung beteiligt sind, werden gebeten, uns genügend Beauftragte zu nennen.

L-Netz: Sie werden gebeten? Gibt es da keine verpflichtende Anzahl?

Hänssig: Es gibt keine verbindliche Regelung, die ausweist, wie viele Praktikumsbeauftragte der jeweilige Fachbereich benennen muss. Ich würde eine derartige Regelung begrüßen. Dann könnten wir besser planen.

L-Netz: Gibt es Härtefallregelungen?

Hänssig: Wir fragen bereits auf dem Anmeldeschein nach sozialen Kriterien. Dort fragen wir nach Fachsemestern, und ob Bewerber und Bewerberinnen Kinder zu betreuen haben, damit wir bei der Einteilung darauf achten können, dass deren Praktikum möglichst wohnortnah stattfindet. Wenn Studierende anmerken, dass sie BaföG abhängig sind, berücksichtigen wir das, bzw., wir haben noch keine Klärung vom BaföG - Amt, dass der Praktikumschein für die Fortsetzung der BaföG notwendig ist.

L-Netz: Wie werden nachträglich freiwerdende Plätze eingeteilt?

Hänssig: Rücktritte gibt es immer wieder. Dann versuchen wir, die freiwerdenden Plätze mit den Studierenden aufzufüllen, die bis dann noch keinen Platz haben. Dabei orientieren wir uns für die Nachrückenden an den Kriterien Studiengang und der Wohnortnähe, so dass es nicht passiert, dass einer, der in Bensheim wohnt, quer durch Hessen fahren muss, um in Gelnhausen sein Praktikum zu absolvieren.

L-Netz: Viele Zweitsemester haben keinen Platz bekommen, während viele Erstsemester untergekommen sind. Wie konnte das zustande kommen?

Hänssig: Das ist eine gute Frage. Dieses Semester hatten wir verstärkt Angebote von Dozentinnen und Dozenten, wo man sich einwählen konnte. Viele Erstsemester haben dieses Angebot angenommen. Viele haben sich für semesterbegleitende Praktika

entschieden, und sind deshalb genommen worden.

L-Netz: Wurden alle Bewerbungen gleich behandelt?

Hänssig: Wir haben nicht unterschieden zwischen Bewerbungen, die früher oder später innerhalb der Frist bei uns eingingen. Bei Angeboten, wo man sich einwählen konnte, haben wir nicht unterschieden, ob man jetzt im ersten Semester ist, oder im zehnten. Denn Ziel dieser Wahlmöglichkeit für Studentinnen und Studenten ist es, dass sie sich nach dem Angebot orientieren können, nicht, was wir verstärkt registrieren, nach der Wohnortnähe. Da wir mittlerweile Studentinnen und Studenten haben, die aus einem Umkreis von knapp hundert Kilometern nach Frankfurt pendeln, haben wir keinen Praktikumsbetreuer für entsprechende Regionen. Viele Studentinnen und Studenten haben sich deshalb entschieden, den Kreis anzugeben, und haben somit erst mal in Kauf genommen, eben kein Angebot zu wählen, was hier in Frankfurt oder ggf. semesterbegleitend gewesen wäre. Somit sind einige leider nicht berücksichtigt worden. Weiter haben die Praktikumsbetreuer die Kriterien festgelegt, nach denen die Studierenden ausgewählt wurden.

L-Netz: Zum allgemeineren Teil: Nach welchen Kriterien werden Landkreise und spezielle Schulen, in welchen Studierende ihr Praktikum absolvieren, ausgewählt?

Hänssig: Wir bekommen von den Praktikumsbeauftragten Kreise genannt, in denen sie mit Schulen kooperieren, und wir versuchen dann, die benannten Schulen mit den Wünschen der Studierenden zu vereinbaren.

L-Netz: Haben Sie Einfluss auf die regionalen Präferenzen der Dozenten?

Hänssig: Wir können nur in Gesprächen die Kollegen bitten, die Schulen zu nennen, die in einer weiter entfernten Region liegen. Es ist aber auch häufig so, dass die Praktikumsbeauftragten über einen längeren Zeitraum

mit einer Schule zusammenarbeiten. Das macht auch Sinn, denn die Betreuung in den Schulen hängt sehr stark von den Lehrerinnen und Lehrern dort ab. Konzepte von Lehrerinnen und Lehrern und den Dozenten können so gegenseitig aufeinander abgestimmt werden, und so ein optimales Praktikum angeboten werden. Das können die Dozenten nicht abhängig machen von der Wohnortnähe der Praktikanten.

L-Netz: Können Studierende sich eine Schule ihrer Wahl in einem der von den Dozenten genannten Kreisen aussuchen?

Hänssig: Das ist grundsätzlich nicht möglich. Wir haben jetzt knapp 1000 Lehramtsstudierende für die Praktika. Wenn jetzt 800 nur auf die Idee kämen, sich eine Schule zu suchen, und aus ihrem persönlichen Blickwinkel, wäre das ja auch sehr sinnvoll. Das wäre möglich, wenn wir keine betreuten Praktika hätten, d.h., wenn das reine Hospitationspraktika wären, wo kein Besuch aus der Universität käme. Die Praktikumsbeauftragten sind ja verpflichtet, die Studierenden zwei Mal zu besuchen. So ist es in der Praktikumsordnung vorgesehen. Wir müssen also Gruppen bilden. D.h., wenn ein Praktikumsbeauftragter 15 Studenten hat, versuchen wir, ihm maximal fünf Schulen zu geben, d.h., drei Studierende auf eine Schule. Umso besser, wenn es mehr sind. Wir haben schlechte Erfahrungen mit den Schulwünschen seitens der Studierenden gemacht. Es gab einmal die Möglichkeit, sich eine Schule zu wünschen. Das ist im Chaos geendet, denn einige Studierende haben sich bei vielen Schulen beworben. Keiner wusste mehr genau, wo er jetzt sein Praktikum macht. Seitdem nehmen wir gar keine Schulwünsche mehr an.

L-Netz: Sie haben kürzlich einen Fragebogen zur Beurteilung des Praktikums an die Studierenden verteilt. Wie war die Resonanz?

Hänssig: Es gab bisher leider erst 28 Rückmeldungen von knapp 300 Studentinnen und Studenten, die befragt wurden. Ich hoffe, dass durch dieses Interview die ein oder

anderen, die bereits ein Praktikum absolviert haben, die Chance noch nutzen, eine Rückmeldung zu geben, denn nur so wird sich etwas ändern. Mein Wunsch ist es, dass alle Beteiligten von den schulpraktischen Studien profitieren.

L-Netz: Sind die Vorbereitungsveranstaltungen inhaltlich aufeinander abgestimmt?

Hänssig: Es gibt kein Curriculum, das festlegt, wie die Inhalte der schulpraktischen Studien auszusehen haben. Die Praktikumsordnung ist da sehr offen gehalten.

L-Netz: Ein Kommentar zu unserem Artikel „Konstruktive Kritik an der Lehrerbildung in Frankfurt“? (Vgl. L-news Nr. 15, S. 3)

Hänssig: Ich finde, dass es wichtig ist, dass Sie Kritik, die berechtigt ist, ansprechen. Ich freue mich darüber, dass wir das Interview führen konnten. Und meine Mitarbeiterinnen und ich sind offen für Kritik. Wir können leider nicht alle Wünsche der Studierenden erfüllen. Ich denke, dass das Interview deutlich gemacht hat, wo wir bereit sind, den Studierenden entgegenzukommen, wo es aber auch klare Grenzen gibt, wo wir einfach nichts ändern können.

L-Netz: Herr Hänssig, wir danken Ihnen für das Interview.

Wir möchten gerne nochmals unterstreichen, dass sich das Praktikumsbüro uns gegenüber äußerst kooperativ und offen gezeigt hat. Längst nicht alle Unannehmlichkeiten in Verbindung mit dem Schulpraktikum sind auf diese Stelle zurückzuführen. Nichtsdestotrotz ist das Praktikumsbüro die erste Anlaufstelle für Kritik. Verbesserungsvorschläge stoßen dort sicherlich auf offene Ohren.

Also: Wer schon ein Praktikum absolviert hat, besorge sich beim Praktikumsbüro einen der anonymen Fragebogen. Nur so kann eine Übersicht der bestehenden Verhältnisse seitens der Betroffenen vermittelt werden.

Marc Siebel und Swantje Auler
Für das L-Netz

Lehrerausbildung gerät unter Druck

Die Stimmen mehren sich mal wieder, dass die Lehrerausbildung reformiert werden muss. Die einen fordern mehr Theorie, die anderen mehr Praxis. Die mangelnde Verwertbarkeit des universitären Lehramtsstudiums wird von vielen Referendaren beklagt. Unterstützung erhalten sie von Ausbildern der zweiten Phase (Referendariat) und Schulleitern. Das Studentenmagazin Uni-SPIEGEL, berichtet in der Oktoberausgabe 2001⁷ ausführlich über die Defizite. Referendarinnen werden zitiert, die sich massiv beklagen. „Alles das, was ich für den Alltag an der Schule brauche, hat mir die Universität nicht mit auf den Weg gegeben. So besehen hätte ich mir das Studium eigentlich sparen können“. J. Völkel, 31. Referendarin an der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden. In dem gleichen Artikel fordert die Schulleiterin der Helene-Lange-Schule: „Die Professoren müssen endlich von ihrem hohen wissenschaftlichen Ross herunter und in die Schulen gehen, um zu erfahren, was da überhaupt los ist“.

Ob die Kritik berechtigt ist, werden die Studierenden der Universität Frankfurt selbst am besten einschätzen können. Fakt ist jedoch, dass in den letzten Monaten die Debatte über die Reform der Lehrerausbildung konkrete Formen angenommen hat.

In Bayern werden die Praktika in der Lehrerbildung neu strukturiert. Und in Nordrhein Westfalen wird über ein konsekutives⁸ Aus-

bildungsmodell für zukünftige Lehrer intensiv nachgedacht.

Baden-Württemberg hat ein 13-wöchiges Praxissemester für Gymnasiallehramtsstudenten eingeführt. Die Ausbildung für Grund-Haupt- und Realschulen wird nach wie vor an Pädagogischen Hochschulen durchgeführt. Die Erhöhung der Praxisphase wurde auch in Hessen angestrebt. Jedoch scheiterte der damalige Kultusminister Holzapfel mit seinen Plänen für ein Praxissemester. Dies ist erst zwei Jahre her. In Kassel hat man die Zeit intensiv genutzt und ein Zentrum für Lehrerbildung gegründet, welches ähnlich wie der damals angedachte Kooperationsrat alle drei Institutionen (Universität, Studienseminare, Lehrerfortbildung) der Lehrerausbildung an einen Tisch holt. Gemeinsam wird an Projekten gearbeitet, die das Ziel verfolgen, den Praxisschock der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer zu vermeiden.

Kassel tut etwas gegen das weit verbreitet Vorurteil "Vergessen Sie, was Sie bis jetzt gelernt haben!" Oft sollen Referendare und Berufseinsteiger diesen Satz gehört haben. Die Universitäten, die Studienseminare und die Fortbildungseinrichtungen, so sagt der Erziehungswissenschaftler Professor Heinrich Dauber von der Kasseler Gesamthochschule (GhK), "konterkarieren sich". Damit sich diese drei "Phasen" der Lehrerausbildung künftig, wie Dauber sagt, "spiralförmig durchdringen", ist an der Kasseler Universität ein "Zentrum für Lehrerbildung" (ZLB) gegründet worden – gemäß der Forderung der Kultusministerkonferenz zu den "Perspektiven der Lehrerbildung".

So soll versucht werden, dass alle drei Institutionen, Universität, Studienseminare und die Lehrerfortbildung von Anfang an zusammen an der Lehrerausbildung beteiligt werden. Die

⁷ UniSPIEGEL 5/2001, Der Schüler, das unbekannte Wesen. Vernichtendes Zeugnis. Angehende Lehrer lernen alles mögliche – nur nicht das, was sie in der Schule brauchen., Seite 6 – 11

⁸ Die europäischen Bildungsminister haben die Angleichung der tertiären Ausbildungs- und Studienstrukturen beschlossen und dies in mehreren Konferenzen (Sorbonne, Bologna, Prag) zum Ausdruck gebracht. Danach sollen zu akademischen Berufen führende Ausbildungsgänge einem Zwei-Stufe-Modell entsprechen. Für die deutsche Lehrerausbildung stellt eine solche konsekutive Studienstruktur nach dem Bachelor-Master-Modell ein Novum dar, das an den

Hochschulen entwickelt und erprobt werden soll. Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Gesetzentwurf (Stand 18.07.2001) NRW wäre das erste Bundesland, das die Lehrerausbildung danach anpassen würde.

drei Phasen sollen so fließend in einander übergehen.

Im Unterschied zu den gegenwärtig in Nordrhein-Westfalen diskutierten Vorschlägen eines Expertenrates, wonach die Lehrerbildung in zwei aufeinander folgende Phasen der fachwissenschaftlichen sowie der fachdidaktisch-pädagogischen Ausbildung aufgeteilt werden sollen, sehen die Beteiligten in Kassel bessere Chancen in der von ihnen jetzt angestrebten engeren Verbindung von wissenschaftlicher Ausbildung und berufspraktischen Phasen. Dies scheint der richtige Weg zu sein, wenn man die Kritik aus den Schulen ernst nimmt.

Bayern erhöht den Praxisteil

Mehr Praxis soll in Bayern den zukünftigen Lehrer/innen bereits im Studium, ab Sommer 2002 vermittelt werden. „Die erhöhten Anforderungen, die an Lehrkräfte im Unterricht und in erzieherischer Hinsicht gestellt werden, machen eine Reform der Lehrerbildung unerlässlich“, Lehramtsstudenten sollen möglichst früh Klarheit über ihre Eignung für den angestrebten Beruf erhalten. „Jedes Lehramtsstudium erhält zwei neue Praktika, und zwar ein Orientierungs- und ein Betriebspraktikum. Diese Praxisnähe im Studium ist deutschlandweit einmalig. Hier setzt Bayern Maßstäbe“, betonte Monika Hohlmeier Staatsministerin für Unterricht und Kultus des Landes Bayern.

Mit der Änderung der Lehramtsverordnung in Bayern soll der viel zitierte Praxisschock in Zukunft vermieden werden. Ein vierwöchiges **Orientierungspraktikum** ist künftig vor Beginn oder am Anfang des Studiums Pflicht. Der Student soll den Schulbetrieb aus der Sicht des Lehrers bzw. der Lehrerin kennen lernen. Neu ausgestaltet wird das **schulpädagogische Blockpraktikum**, das je nach Lehramtsstudium zwischen drei und fünf Wochen dauert. Am Ende des Praktikums findet ein ausführliches Gespräch statt, das den Studierenden helfen soll, ihre Eignung und Neigung für den angestrebten Beruf realistisch einzuschätzen. „Den bekannten Praxisschock darf es künftig nicht mehr geben“, sagte die Ministerin. Neu ist außerdem ein **Betriebsprakti-**

kum von 8 Wochen, in dem die Studierenden einen Einblick in Berufsfelder außerhalb der Schule erhalten sollen. „Das Betriebspraktikum ist kein kleiner Aushilfsjob. Es dient dazu, dass die künftigen Lehrer Wirtschaftsprozesse besser verstehen und über den Tellerrand der Schule hinausblicken“, so Hohlmeier.

Ob in Frankfurt diese Ideen aufgegriffen werden bleibt abzuwarten. Gibt es hier bis her zwei intensiv betreute Praktika, die eine zweisemestrige Vorbereitungs- und Nachbereitungsveranstaltung und eine fünfwöchige, betreute Praxisphase durch die Universität, in der Schule, beinhaltet.

Forschungspraktika statt Schulpraktika in Frankfurt?

Nach den gestiegenen Studentenzahlen und den daraus sich ergebenden Problemen in der Betreuung der schulpraktischen Studien, soll im Wintersemester die Ordnung für schulpraktische Studien reformiert werden. Wird es in Zukunft Forschungspraktika statt Schulpraktika in Frankfurt geben? Diese Frage wird vermutlich nicht eindeutig beantwortet. Größere Gruppen, zur Zeit werden 15 –18 Studierende in einer Gruppe, auf die Praxisphase in der Schule vorbereitet. Aufgrund der gestiegenen Studentenzahlen wurde die Gruppengröße auf 18 Personen erhöht. Betreute Praktika, d.h., Studierende werden von Dozenten der Universität in der Schule besucht und beraten, werden in Zukunft bei größeren Gruppen pro Betreuer immer schwieriger. Für Studierende hätte es den Vorteil, dass sie sich ggf. die Schulen selbst suchen könnten, wenn die Universität auf die Schulbesuche verzichtet. Leider hat die zitierte Referendarin, Jennifer Völkel, schlechte Erfahrungen mit dem Praktikum gemacht: „An der Uni wertet das Praktikum keiner mit einem aus“. Ob Frau Völkel in Frankfurt studiert hat ist nicht geklärt, aber auch hier haben sich häufiger Studierende im Büro für schulpraktische Studien beklagt, dass sie nicht in der Schule besucht und die ganze Veranstaltung (Vor- und Nachbereitung) wenig für die spätere Tätigkeit in der Schule gebracht hätte. Dem gegenüber stehen positive Erfahrungen von Studieren-

den, die ein intensiv betreutes Praktikum erfahren konnten. Seit einem Jahr werden Erstpraktikanten befragt, wie ihre Erfahrungen im Schulpraktikum waren. Von 300 ausgegebenen Fragebögen sind leider nur 10 % ausgefüllt im Praktikumsbüro abgegeben worden. Die Studierenden haben die Möglichkeit anonym ihre Erfahrungen mitzuteilen. Dabei geht es bei dieser Voruntersuchung um die Beratungskompetenz der Dozenten der Hochschule und der Kontaktlehrer in den Schulen. Wie wichtig gerade betreute Praktika sind und welche Kompetenz von den betreuenden Lehrkräften verlangt wird, ist jedem klar, der in Beratungseinrichtungen arbeitet. Einmalige „Alibibesuche“ bringen weder den Studierenden noch den Betreuern etwas. Werden nicht als Ziel Kooperation, Kriterienbezogenheit, Kontinuität und Kontextbezogenheit gewahrt (siehe Abb.1 unten und L-news Nr. 11: <http://www.uni-frankfurt.de/zsb/lehramt/l-news/lnews1112.htm>), bleiben die schulpraktischen Studien bezogen auf die Überprüfung

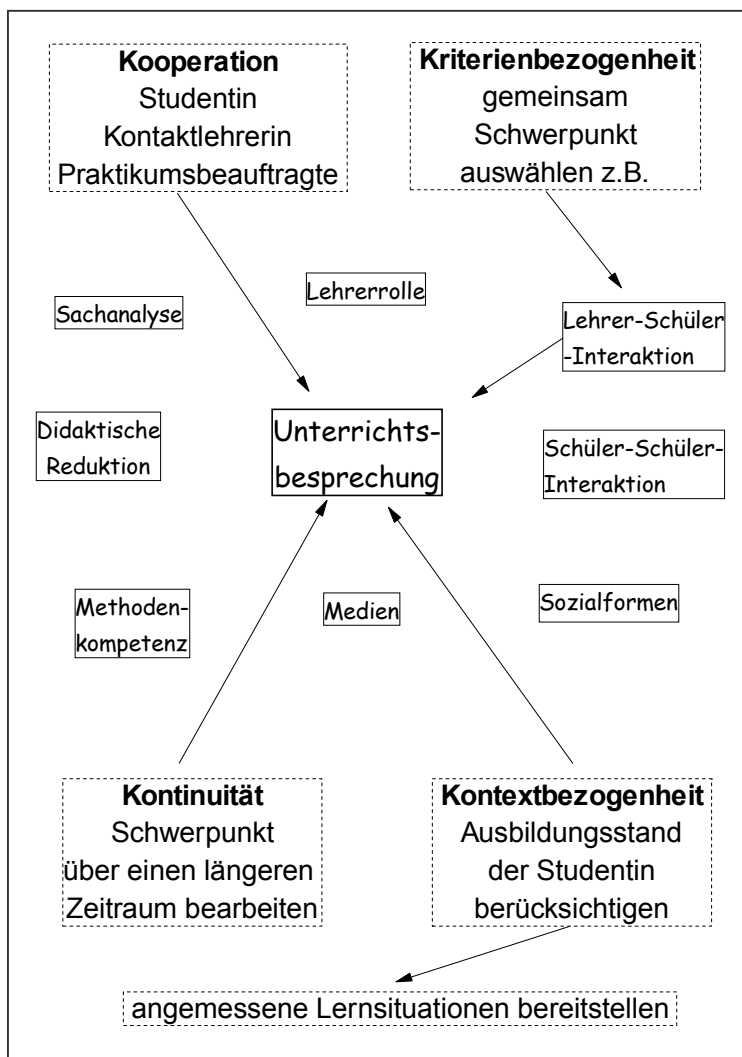


Abb. 1: Vier K-Modell

der eigenen Lehrerrolle der Studierenden, beliebig.

Unterrichtsbesprechungen benötigen Kontinuität und gegenseitiges Vertrauen der beteiligten Personen. Wobei immer festzustellen bleibt, das für Studierende und Referendare immer eine Abhängigkeit und eine nicht selbst gewählte Situation entsteht.

Ob in Zukunft auf Schulbesuche verzichtet wird, wird vermutlich schon im Wintersemester entschieden. Dafür müsste die Ordnung für schulpraktische Studien geändert werden, in der momentan noch mindestens zwei Schulbesuche der Praktikumsbetreuer pro Student vorgesehen sind.

Wer den Studiengang Lehramt an Sonderschulen in Frankfurt studieren möchte, muss bereits ein zweimonatiges Praktikum in einer sonderpädagogischen Einrichtung vor Studienbeginn absolvieren, welches als äquivalent für den ersten Praktikumsabschnitt bzw. als Sozialpraktikum angerechnet wird. Frankfurt hat also im Vergleich zu anderen Bundesländern einen relative hohen Praxisanteil in der Ausbildung.

BA- und MA-Abschlüsse in NRW?

In Nordrhein Westfalen will Bildungministerin Gabriele Behler⁹ ein gestuftes Lehrerstudium etablieren mit Bachelor-Abschluss und Master-Studium. In ZEIT vom 26. Juli 2001, trugen Behler und der Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Ewald Terhart¹⁰ ihre unterschiedlichen Vorstellungen vor. Die wesentlichen Punkte werden nachfolgend aus der ZEIT dokumentiert und sind kursiv gekennzeichnet.

Hat Frau Behler die Lösung für ein scheinbar unlösbares Problem gefunden? „Jahrzehntelang glich die Reform der Lehrerausbildung einem Kreisverkehr. Gestufte Lehrerstudiengänge zu entwickeln, ist ein Vorschlag, der

⁹ Gabriele Behler (SPD) ist Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen

¹⁰ Ewald Terhart ist Professor für Schulpädagogik an der Ruhr-Universität Bochum. Er war Vorsitzender der Kommission der Kultusministerkonferenz zu den "Perspektiven der Lehrerbildung in Deutschland" (Beltz Verlag, Weinheim 2000)

eine Ausfahrt in die Zukunft bietet. Worin liegen die Vorzüge einer solchen tiefgreifenden Umgestaltung der Lehrerausbildung?“ Die Antwort gibt die Bildungsministerin gleich selbst. „*Aufeinander aufbauende Studiengänge bieten endlich die Chance, strukturiert Studieninhalte zu vermitteln und damit das Studium wirklich studierbar zu machen. Das jetzige Lehramtsstudium krankt an der einfachen Addition nicht zusammenhängender Vorlesungen und Seminare. Ein gestuftes Studium eröffnet die Chance, grundlegende Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden zu vermitteln, die eine breite, über das Lehramt hinausgehende berufliche Qualifizierung ermöglichen. Dies wäre gerade für die Lehramtsstudenten an vielen Standorten ein Quantensprung.*“

Frankfurter Lehramtsstudierende werden dieser Sicht vermutlich zustimmen können. Bleibt ihnen in Frankfurt die Struktur des hiesigen Lehrerstudiums oft verborgen.

Die Ministerin denkt über die jetzige Legislaturperiode hinaus. Schon steigen die Zahlen der Studienanfänger beträchtlich und bald werden wieder mehr Studierende auf den Arbeitsmarkt drängen als Stellen vorhanden sind – was dann? Was wird aus den vielen Studenten, die nicht den Weg in die Schule finden. Ähnliche Entwicklungen, wie in den Achtziger Jahren als eine ganze Generation von Lehramtsstudenten der Weg in die Schulen auf Grund fehlender Planstellen verbaut wurde, wird sich vermutlich wiederholen, wenn nicht die Durchlässigkeit in andere Berufsgruppen erleichtert wird.

Behler sieht folgende Vorteile: „*Vor allem aber, und das ist das entscheidende Argument, könnte mit dem Bachelor-Abschluss eine Qualifizierung für unterschiedliche Berufsfelder erworben werden. Man muss da nur noch ein Stück weiter gehen als der [Expertenrat](#), der ja die Erziehungswissenschaften und die Didaktik nur dem Master-Studium zuordnet. So einseitig darf man sich nicht festlegen, denn: Warum soll es nicht einen Bachelor geben, dessen Berufsqualifizierung im Vermittlungswissen besteht? Damit könnte man als Grundschullehrer unterrichten. Man könnte aber genauso in den vielen Unternehmen arbeiten, die erkennen, dass*

von der Personalführung bis hin zur Produktvermarktung Vermittlungskompetenzen unverzichtbar sind.“

Klingt einleuchtend und würde gerade den Grundschulstudentinnen einen neuen Weg aus der beruflichen Sackgasse eröffnen, die Momentan nur als Erzieherinnen in öffentlichen und privaten Einrichtungen pädagogisch arbeiten können.

Behler: „*Fest steht: Breitere Grundbildungen eröffneten den Absolventen am Arbeitsmarkt größere Spielräume und erleichterten dem staatlichen Beschäftigungssystem die Einstellungen. Und es wäre ja auch nicht falsch, wenn es hier ein größeres Maß an Durchlässigkeit gäbe. Wie oft haben schon Experten ganz unterschiedlicher Richtungen darüber geklagt, dass vermeintlich oder tatsächlich die Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen zu wenig Bezüge in die Arbeitswelt hinein hätten. Wenn man aber mit einem Bachelor (oder zusätzlichem Master) auch andere Beschäftigungsmöglichkeiten hat, ist der Wechsel jedenfalls leichter - sei es aus der Wirtschaft in die Schulen, sei es andersherum. Die Schulen selbst könnten sich unterschiedlicher Profile bedienen und stärker im Hinblick auf ihr eigenes Profil auswählen.*“

Somit entledigt sich der Staat auf eine elegante Weise der Ausbildungspflicht der zukünftigen Referendare. Wurde bisher die Ausbildung durch eine universitäre, 1. Staatsprüfung und durch eine 2. Staatsprüfung (Referendariat) abgeschlossen. Besteht danach kein Rechtsanspruch auf den Vorbereitungsdienst mehr. Es kann nur noch nach Bedarf ausgebildet werden. Die kostspielige Referendarausbildung entfällt in Zeiten wo keine neuen Lehrerinnen und Lehrer benötigt werden.

Diese weitreichende Änderung der Lehrerausbildung wird von Frau Behler selbstkritisch gesehen.

Behler: „*Nun ist eine solche grundlegende Neugestaltung der Lehrerausbildung eine geradezu gigantische Herausforderung. Neue Studiengänge in Fülle müssen entwickelt und konzipiert werden, damit sie sich tatsächlich im Fächerkanon der allgemeinbildenden Schulen wiederfinden. Aber unlösbar ist das Problem nicht! Und warum sollten nicht Bachelor/Master-Strukturen unterschiedlichster*

Art vorgehalten werden? Zum Beispiel der Bachelor, der die Vermittlung deutscher Sprache und Kultur für Zugewanderte vorsieht und dessen Träger in der Hauptschule (Deutsch und Gesellschaftslehre) genauso tätig werden kann wie in den Maßnahmen der Arbeitsverwaltung oder bei der Volkshochschule? Hierauf aufbauend, könnte ein Master-Studium die philologische Vertiefung leisten, genauso wie ein anderes Master-Studium die Idee des Expertenrats aufgriffe und die erziehungswissenschaftliche und fachdidaktische Vertiefung böte“.

Der Staat zieht sich aus der kostenträchtigen Ausbildungsverantwortung und behält die Aufsicht, in dem er über die Einhaltung der noch festzulegenden Qualitätsstandards „wacht“.

Behler: „Entscheidend: die veränderte Rolle des Staates. Er beschränkt sich auf die Vorgaben von qualitativen und quantitativen Standards und kontrolliert sie über seine Anerkennung.

Frau Behler beschließt ihre Ausführungen mit dem sinnigen Hinweis: „Nicht nur für die Schule lernen wir“.

Professor Ewald Terhart hingegen sieht die Qualität der Lehrerbildung in Gefahr, wenn die Vorschläge des Expertenrates umgesetzt werden. Er bemängelt nicht nur die Zusammensetzung des Expertenrates¹¹, sondern vermisst auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Lehrerbildung.

Terhart: „Wenn man die Ausbildung - sagen wir: von Bäckern - verbessern will, worüber spricht man dann in erster Linie? Darüber, was ein Bäcker wissen muss, um gute Brötchen zu backen. Das Gleiche sollte man erwarten, wenn es um die Lehrerbildung geht. Hier geht es allerdings nicht um gute Brötchen, sondern um guten Unterricht. Doch über die Aufgaben von Lehrern und die dafür nötigen Kompetenzen verliert der Expertenrat kein Wort. Kurioserweise gehörte diesem Gremium denn auch kein Fachmann für Lehrerbildung an. Statt sich mit der Berufsqualifikation von Lehrern zu befassen, beschwört der Expertenrat den nötigen Strukturwandel

des Hochschulsystems und die Europäisierung der Bildungswege. Die Lehrerausbildung müsse flexibler auf Mangel oder Überfluss an Lehrern reagieren und dürfe deshalb nicht länger nur auf den Beruf des Pädagogen vorbereiten“.

Professor Terhart beschreibt die Folgen für die Universitäten in NRW, falls sie sich nicht den Vorgaben des Ministeriums beugen.

Terhart: „Dass keine Vorschläge zum Inhalt der Lehrerbildung gemacht werden, legt einen Verdacht nahe: Nicht die Reform der Pädagogenausbildung ist das Ziel des Expertenrates. Vielmehr wird das Lehrstudium als Hebel genutzt, um die Hochschulen des Landes zur Einführung gestufter Studiengänge nach angloamerikanischem Muster zu bewegen. Denn zusätzlich empfiehlt der Expertenrat die Einstellung der Lehrerbildung an einigen Universitäten. Insbesondere die geistes- und kulturwissenschaftlichen Fakultäten sind jedoch existenziell auf die Lehrerbildung angewiesen. Da bleibt den betroffenen Hochschulen nur ein Ausweg, wenn sie weiter Lehrer ausbilden wollen: Sie beantragen einen Modellversuch zur gestuften Lehrerbildung - der wiederum nur möglich ist, wenn alle Studiengänge gestuft eingerichtet werden“.

Bochum hat bereits nach diesen Vorgaben einen Modellversuch beantragt. In einer Pressemitteilung vom, 19.07.2001, Nr. 209, teilt die Ruhruniversität (RUB) mit, Auszug aus der Pressemitteilung: „RUB baut Vorsprung als Reformuniversität aus. Historische Entscheidung für gestufte Lehrerausbildung Mit BA/MA: Fachwissen und didaktische Kompetenz sichern. Eine historisch weitreichende Entscheidung fiel heute einstimmig im Senat der Ruhr-Universität Bochum: Lehrer werden demnächst in Bochum nach dem BA/MA-Modell ausgebildet. Als erste deutsche Universität beschloss die RUB ihr neues Modell des gestuften Studiengangs für das kombinierte Lehramt für die Sekundarstufen I/II ab dem Wintersemester 02/03“.

Terhart konkretisiert die Pressemitteilung/Ankündigung:

„Die Ruhr-Universität Bochum hat ein Konzept für gestufte Lehrerbildung entwickelt, das die im Vorschlag des Expertenrates angelegten Defizite vermeidet. So sind bereits in

¹¹ kein Pädagogikprofessor gehörte dem Expertenrat an.

der Bachelor-Phase Elemente vorgesehen, die auch für eine Lehr- und Vermittlungsfähigkeit qualifizieren. Und in der Master-Phase bleibt der Zusammenhang zwischen Fachwissenschaften, Fachdidaktiken und Erziehungswissenschaften erhalten. Vermeidet man die Einseitigkeit der Expertenratsempfehlungen und startet ein Modellversuchsprogramm, das die gestufte Studienstruktur mit den Belangen der Lehrerbildung gutartig verknüpft, so bieten sich immerhin zwei Chancen: Erstens kann empirisch überprüft werden, welches Konzept der Lehrerbildung wirkungsvoller ist. Und zweitens zwingt auch ein falscher Vorschlag dazu, sich über die Inhalte des Studiums so-

wie über einen klaren Studienaufbau Gedanken zu machen; auf dieser Basis können dringend nötige Reformen angegangen werden“. Hier wird also vollzogen, was in anderen Bundesländern zur Zeit noch undenkbar scheint. Der Staat verabschiedet sich aus der universitären Lehrerausbildung. Wie werden die anderen Bundesländer auf den Alleingang aus Nordrhein-Westfalen reagieren? Welche Folgen hat diese Änderung für das Beamtenverhältnis für zukünftige Lehrerinnen und Lehrer?

Andreas Hänssig OStR i.H.

Büro für schulpraktische Studien

Infoveranstaltung zum Referendariat

Die GEW (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) Hessen bietet in Zusammenarbeit mit der Zentrale Studienberatung eine Informationsveranstaltung zum Referendariat an. Eingeladen sind u.a. Vertreter/innen der Studienseminare, der Schulen, der Schulämter und Referendar/innen.

Termin:

Montag, den 28. Januar 2002

16.00 – 18.00 Uhr

Konferenzräumen 1+2 über dem Labsaal.

Michael Gerhard

Zentrale Studienberatung

Mailinglisten im Lehramtsbereich

Für die Lehramtsstudierenden sind Mailinglisten eingerichtet. Für jede Lehramtsstufe gibt es eine Liste. Es gibt auch übergeordnete Mailadressen, die die jeweils untergeordneten Adressen mit einschließen (siehe rechts).

Bisher sind die Listen so organisiert, dass jede/r an die Liste schreiben kann und darf. Die Liste ist für mehrere Zwecke gedacht. Zum Einen soll dies ein schneller Weg für Informationen von der Zentralen Studienberatung an Lehramtsstudierende sein. Zum Anderen sollen Lehramtsstudierende auch untereinander über die Mailingliste kommunizieren können.

Wer sich in die Mailinglisten eintragen oder austragen lassen will, schickt bitte eine Mail an: M.Gerhard@ltg.uni-frankfurt.de mit Angabe der **Lehramtsstufe** und dem Hinweis Mailingliste. Bitte diese Mitteilungen nicht an die Liste schicken.

Untenstehende Mail-Adressen können für den Informationsaustausch genutzt werden.

Adressen:

- Lehramt-alle@em.uni-frankfurt.de
 - L1-L5-Stud@em.uni-frankfurt.de
 - L1-Stud@em.uni-frankfurt.de
 - L2-Stud@em.uni-frankfurt.de
 - L3-Stud@em.uni-frankfurt.de
 - L5-Stud@em.uni-frankfurt.de
 - L-Fachbereiche@em.uni-frankfurt.de
 - L-Ehemalige@em.uni-frankfurt.de
 - L-Sonstige@em.uni-frankfurt.de

Michael Gerhard

Zentrale Studienberatung

Kultusministerin Karin Wolff: "Grundlage für bessere Lehrerbildung"

Newsletter vom Kultusministerium per e-mail am 2.10.2001

„Das neue Amt für Lehrerausbildung in Frankfurt übernimmt ab heute (1. Oktober 2001) die Verantwortung für die Ersten und Zweiten Staatsprüfungen für die Lehrämter in Hessen und übt fortan auch die Aufsicht über die hessischen Studienseminare aus. Diese Strukturveränderung ist Teil einer umfassenden Organisationsreform, mit der Kultusministerin Karin Wolff die drei Phasen der Lehrerbildung (Studium, Referendariat, Fort- und Weiterbildung) stärker vernetzen und deren Arbeit besser aufeinander abstimmen will. "Die Organisationsreform der Lehrerbildung wird die Arbeitsqualität an hessischen Schulen verbessern", ist Wolff überzeugt.

In einem ersten Schritt führt das neue Amt die beiden Phasen der Lehrerausbildung (Studium und Referendariat) zusammen. Dafür werden mehrere, bisher organisatorisch getrennt arbeitende Dienststellen zu einer eigenständigen Einrichtung der Lehrerausbildung am Standort Frankfurt vereint: die Wissenschaftlichen Prüfungsämter für die Lehrämter an den fünf Universitäten in Hessen, das Staatliche Prüfungsamt für Dolmetscher und Übersetzer, die Abteilungen für Lehrerbildung an fünf Staatlichen Schulämtern und die Zentralstelle für die Zulassung zum pädagogischen Vorbereitungsdienst. In einem nächsten Schritt soll auch die Fort- und Weiterbildung als dritte Phase der Lehrerbildung integriert werden.

Fachliches Ziel der Zusammenführung verschiedener Dienststellen ist die einheitliche Ausgestaltung des Prüfungswesens und der Aufsichtsführung, um die bisher zersplitterten Zuständigkeiten zu überwinden. Beide Phasen der Lehrerausbildung (Studium und Referen-

dariat) sollen in ihrem Bezug auf die Schulpraxis gestärkt werden. Das Amt für Lehrerausbildung wird sowohl mit den Universitäten als auch mit den Staatlichen Schulämtern eng zusammenarbeiten.

"Mit der Errichtung des neuen Amtes für Lehrerausbildung hat die Landesregierung wesentliche organisatorische Voraussetzungen für eine inhaltlich verbesserte Lehrerbildung geschaffen", so Wolff. "Nur mit jungen, gut ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern kann die Qualität der Schulen in Hessen dauerhaft gesteigert werden", ergänzte die Ministerin. Die Steuerungsfunktion des Amtes umfasst die Zuständigkeit für ein Haushaltsvolumen von über 102 Millionen Euro (200 Millionen DM), die fachliche Verantwortung für die Arbeit von etwa 800 Ausbildern und 6.000 Lehrkräften in Ausbildung sowie die Durchführung von jährlich mehr als 5.000 Staatsprüfungen.

Zentraler Sitz des Amtes für Lehrerausbildung ist Frankfurt am Main. Außenstellen des Amtes werden, vor allem als Anlaufstellen für Lehramtsstudierende, an den Universitäten in Darmstadt, Gießen, Kassel und Marburg verbleiben.

Nr. 88 1. Oktober 2001“

Amt für Lehrerausbildung in Hessen

Ein Interview mit Herrn Frank Sauerland, dem kommissarischen Leiter des Amtes für Lehrerausbildung in Hessen vom 25.10.2001

*L-news*¹²: Guten Tag Herr Sauerland, Sie sind kommissarischer¹³ Leiter des Amtes für Lehrerbildung. Welche organisatorischen Einheiten der 1. und 2. Phase der Lehrerbildung werden hier zusammengefasst?

Sauerland: Zuerst muss ich eine Korrektur anbringen: es ist nicht das Amt für Lehrerbildung, sondern das Amt für Lehrerausbildung. Das Amt für Lehrerbildung ist noch eine Zukunftsvision, d.h. die Kultusministerin hat mehrfach erklärt, dass in absehbarer Zeit die gesamte Fortbildung in dieses neue Amt integriert werden soll und dann würde es Amt für Lehrerbildung heißen. Jetzt heißt es noch Amt für Lehrerausbildung, das bedeutet: alle Bereiche der Lehrerausbildung in Hessen sind in diesem Amt neuerdings zusammengefasst, die ehemaligen Wissenschaftlichen Prüfungsämter, d. h. alle Verantwortungen für die wissenschaftliche Lehrerausbildung für die Ersten Staatsprüfungen. Das Amt stellt in den Vorbereitungsdienst ein und hat die Aufsicht über die Studienseminare. Besonders wichtig ist der Punkt Einstellung in den Vorbereitungsdienst. Alle Referendarinnen und Referendare in Hessen müssen ein gewisses Maß an eigenverantwortlichem Unterricht leisten, dadurch ergibt sich natürlich im Vorbereitungsdienst dieses Spannungsfeld bzw. diesen Zielkonflikt von Ausbildung und Unterrichtsabdeckung. Es ist mein Anliegen in diesem Zielkonflikt dafür zu sorgen, dass die Ausbil-

dungsaspekte nicht zu Gunsten der Unterrichtsabdeckung also des Unterrichtseinsatzes der Referendarinnen und Referendare, vernachlässigt werden.

L-news: Welche Verbesserungen erhofft sich das Kultusministerium durch die Einrichtung des Amtes?

Sauerland: Da sind mehrere Punkte zu nennen. Zum einen haben wir ja durch die frühere dezentrale Struktur, sowohl was die Ersten als auch die Zweiten Staatsprüfungen angeht, keine landesweite Vergleichbarkeit, weil wir keine Vergleichsmöglichkeiten hatten, d.h. jede Behörde für die Ersten Staatsprüfungen und jedes Studienseminar hat im eigenen Saft geschmort, hat nicht über den Tellerrand hinausblicken können. Damit waren Dinge, wie landesweite Evaluierung und Vergleichbarkeit, auf der man dann evaluieren kann, nicht gegeben. Das will man dadurch erreichen und dies ist ein wichtiger Punkt, denn wenn man z.B. an der Universität X leichter zu guten Noten kommt als an der Universität Y, wäre das nicht gut, denn mit den Noten konkurriert man am Arbeitsmarkt. Die Noten sind einstellungsrelevant, von daher muss natürlich Vergleichbarkeit herrschen. Der zweite, mindestens ebenso wichtige Punkt ist der, dass die beiden Phasen der Lehrerausbildung völlig unverbunden nebeneinander her laufen. Das ist der berühmte Spruch der Ausbilder und Seminarleiter an die neuen Referendarinnen und Referendare: 'Ich begrüße Sie an unserem Studienseminar und jetzt vergessen Sie den ganzen Quatsch, den Sie an der Uni gelernt haben, hier haben Sie es jetzt mit der harten Realität zu tun.' Das ist sicher etwas überzeichnet, aber trifft schon die Wirklichkeit, und das ist natürlich nicht das, was wir wollen. Ziel und Absicht ist schon immer gewesen, dass diese beiden Phasen zusammenwirken und zusammenspielen. Dieses soll er-

¹² Für die *L-news* sprachen mit Herrn Frank Sauerland: Maja Wechselberger, Referendarin für das gymnasiale Lehramt im Studienseminar I in Frankfurt, Absolventin der Johann Wolfgang Goethe-Universität und Michael Gerhard, Zentrale Studienberatung Universität Frankfurt.

¹³ Zum Zeitpunkt des Interviews war Herr Sauerland noch kommissarischer Leiter. Bei Redaktionsschluss war er bereits von der Frau Ministerin Wolf als Direktor des Amtes ernannt.

reicht werden durch eine engere Kooperation zwischen der ersten und der zweiten Phase. Solche Kooperationen gibt es natürlich auch jetzt schon, auch hier in Frankfurt, aber das sind mehr oder weniger Einzelinitiativen von einzelnen Hochschullehrern mit einzelnen Studienseminaren. Das Amt soll dafür sorgen, dass so was hessenweit und planmäßig geschieht, also nicht nach dem Zufallsprinzip wie jetzt und das bedeutet, dass sich dieses Amt bemühen wird, solche Kooperationen zu initiieren bzw. zu begleiten und organisatorisch auch zu unterstützen.

L-news: Sie haben angesprochen, dass die Qualität innerhalb der ersten Phase verbessert werden soll. Sicher mit der von Ihnen geplanten Intensivierung der Kooperation. Aber wie wollen Sie auf die erste Phase einwirken?

Sauerland: Das ist natürlich ein sehr heikler Punkt. Dieses Amt ist natürlich nach wie vor eine Institution der Kultusverwaltung und nicht der Wissenschaftsverwaltung, d.h. also am Verhältnis zwischen der Kultusverwaltung und der Hochschule bzw. Hochschulen in Hessen hat sich nichts geändert. Das ist ja auch in Ordnung so. Aber ich hoffe zumindest, dass durch die zentrale Struktur des Amtes die Kooperation zwischen den Hochschulen und den Zentren für Lehrerbildung erleichtert wird. Gleichwohl muss klar sein, dass wir hier nicht weisungsbefugt sind. Wir können den Hochschulen nicht vorschreiben, wie sie etwas zu tun haben. Wir können aber mit diesen Zentren für Lehrerbildung in einen Dialog eintreten und das geschieht auch schon. Dort, wo es diese Zentren gibt, zum Beispiel in Kassel, sind wir schon seit über einem Jahr mit diesem Zentrum in der Diskussion und machen konkrete Projekte.

L-news: Sie erwähnen die enge Kooperation zwischen Erster und Zweiter Phase. Sind Sie jetzt im Vergleich zu vorher in der Lage der Hochschule auch finanzielle Unterstützung oder finanzielle Anreize zu geben, um die Kooperation zu fördern?

Sauerland: Das Geld ist natürlich immer ein wichtiger Punkt, das können wir in der nächsten Zukunft noch nicht oder nur in sehr eingeschränkter Weise. Wir hoffen aber, dass das in etwas fernerer Zukunft möglich sein wird. Was wir aber auf jeden Fall erreichen können, ist eine konkrete Unterstützung im organisatorischem Bereich. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: Es gibt z.B. ein Projekt zwischen der Universität Frankfurt und dem gymnasialen Studienseminar hier in Frankfurt, das die europäische Dimension der Lehrerbildung mit einbezieht und das man deshalb von Brüssel auch finanziell fördern lassen will. Bislang war es so, dass ein armer Professor und ein armer Seminarleiter gewissermaßen in ihrer Freizeit hunderte von Formulare ausfüllen mussten, hunderte von Berichte schreiben mussten, um diese bürokratischen Notwendigkeiten der EU zu erfüllen. Solche Dinge kann natürlich künftig das Amt sowohl logistisch als auch mit manpower unterstützen.

L-news: Sie haben angesprochen, dass das Amt dann mit den jeweiligen zuständigen Stellen der Universität in Kontakt treten will. Gibt es auf der Seite des Amtes schon ausgewiesene Organisationsstrukturen, die dann jeweils mit den Universitäten zusammen treffen?

Sauerland: Kurz gefasst kann man das so erklären: das Amt hat neben den üblichen Abteilungen Personal- und Rechtsangelegenheiten drei Fachabteilungen, gegliedert nach Lehrämtern GHRS gymnasial und beruflich. In diesen Abteilungen werden Kolleginnen und Kollegen sitzen – ich sage werden, weil die Mannschaft bisher erst zu einem kleinem Teil an Bord ist. Sie wird aber ab Januar komplett sein. Dort werden Kolleginnen und Kollegen sitzen, deren Schwerpunkt jeweils entweder in der Ersten oder in der Zweiten Phase liegt. Sie werden sich gemeinsam - das ist der Sinn dieses Amtes, dass es nicht mehr diese klare formale Trennung gibt - um die Erste wie um die Zweite Phase kümmern.

L-news: Gibt es dort auch Ansprechpartner für die Hochschulen?

Sauerland: So ist es. Das Thema Ansprechpartner für die Hochschulen wird jetzt etwas differenziert. Es ist so, dass das Amt ja Außenstellen an den Hochschulstandorten unterhält. Dort gibt es jeweils einen Menschen, der für die Ersten Staatsprüfungen zuständig ist, aber im wesentlichen für den organisatorischen Aspekt. Während es im Amt, also in der Zentrale jemanden gibt, der qua Lehramt für die Inhalte zuständig ist und damit haben wir dieses landesweite Prinzip verwirklicht. Bisher gab es an jedem Universitätsstandort für die Lehrämter verschiedene Ansprechpartner für die jeweilige Universität. Künftig gibt es jeweils lehramtbezogen einen Menschen für alle Universitäten.

L-news: Sie sprachen schon die inhaltliche Zuständigkeit für die Prüfungen an. Wird es eine stärkere Einflussnahme auf die Erste Staatsprüfung geben und wie sieht die möglicherweise aus?

Sauerland: Nein, also an den Rechtsvorschriften wird sich nichts ändern. Es wird weiterhin, wie man das rechtstechnisch nennt, eine sogenannte 'Kollegialprüfung' sein, eine mündliche Prüfung mit zwei Prüfern oder Prüferinnen, in der Regel Hochschulangehörige, in bestimmten Bereichen auch sogenannte Prüfer aus der Schulpraxis. Da wird sich rechtstechnisch und prüfungsrechtlich nichts ändern in Hessen. Etwas allerdings wollen wir ändern: Wir wollen im Sinne eben eines verstärkten Dialogs auch mit den Hochschulen die staatliche Präsenz, wie ich es mal nennen will, verstärken. Das heißt, dieses Amt möchte künftig seine Mitglieder verstärkt in Erste Staatsprüfungen und auch in Zweite schicken, um diese landesweite Vergleichbarkeit zu erreichen bzw. um in ein Gespräch mit den Hochschulen über Prüfung, Prüfungsdidaktik und Prüfungsinhalte einzutreten.

L-news: In einer Presseerklärung hat Frau Ministerin Wolf erklärt, dass die beiden Pha-

sen der Lehrerausbildung besonders in Bezug auf die Schulpraxis gestärkt werden sollen. Wie will das Amt für Lehrerausbildung schulnahe Veranstaltungen stärker in die erste Phase bringen? Wie denken Sie im diesem Zusammenhang über die Schulpraktika nach? Soll es an den Universitäten von Hochschullehrern betreute Schulpraktika geben, sind Praktika außerhalb der Schule denkbar - wie zum Beispiel in Unternehmen?

Sauerland: Da sind wir bei einem sicherlich ganz zentralen Bereich, der uns in der nächsten Zeit beschäftigen wird. Zum einen geht ja aus dem hervor, was ich vorhin schon gesagt habe, dass ich mir erhoffe, dass durch die Tatsache, dass dieses Amt jetzt für beide Phasen zuständig ist, es zu einer stärkeren Kooperation der Universitäten mit Studienseminaren kommt. In die eine wie in die andere Richtung. Das würde in Bezug auf Ihre Frage bedeuten, dass die Studienseminare sich verstärkt in die Betreuung der schulpraktischen Studien mit einbringen. Wie man das konkret organisiert, muss man sehen. Der Versuch der alten Landesregierung, das sozusagen auf dem Gesetzesweg zu erzwingen, hat ja bekanntermaßen nicht gefruchtet. Deshalb wird man das sicherlich anders machen müssen. Davon abgesehen, bin ich ohnehin der Meinung, dass wegen der in den letzten Semestern deutlich gestiegenen Studierendenzahlen im Lehramtsbereich und der in diesem Semester nun stark angeschwollenen Zahlen generell in Hessen zwischen beiden Ministerien und damit natürlich auch zwischen den Hochschulen und dem neuen Amt über eine Veränderung der schulpraktischen Studien nachgedacht werden muss. Hier gibt es sicherlich verschiedene Denkmodelle. Frau Wolf selbst hat beispielsweise angeregt - wie das in der Sonderpädagogik schon an mehreren Orten gemacht wird - ein Praktikum dem Studium vorzuschalten, sozusagen als Selbstüberprüfung: 'Bin ich überhaupt geeignet, würde es mir im Zweifel überhaupt Spaß machen, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten'. Dies wäre ein Ansatz, aber es gibt auch verschiedene andere Möglichkeiten. Dies wird man

diskutieren müssen. Aber man wird es sicherlich rasch diskutieren und auch rasch entscheiden müssen, denn wie gesagt, die aktuelle Situation an nahezu allen Universitätsstandorten erzwingt hier eine Entscheidung.

L-news: Durch diese Neuerung würden die Studienseminare mehr Einfluss bekommen, während vor einiger Zeit noch daran gedacht wurde, diese abzuschaffen.

Sauerland: Das ist lange her. Das ist sicherlich nicht mehr in der Diskussion.

L-news: Und die Studienseminare sollen die Schulpraktika betreuen?

Sauerland: Das ist wie gesagt ein Denkmotiv, ich sage nicht, dass es so kommt, aber wir haben ja zum einen das Problem, das bereits seit längerer Zeit zu beobachten ist, zumindest hier am Standort Frankfurt, den ich nun besonders gut kenne, dass die Betreuung der Praktikantinnen und Praktikanten vor Ort, ja ohnehin nur noch sehr unzureichend - auf Grund der Kapazitätsprobleme - erfolgt. Dazu kommt, dass mir zahlreiche und vor allem ständig mehr werdende Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer sagen, sie fühlen sich für diesen Bereich nicht kompetent. Sie sagen: 'Ich bin Didaktiker für das Fach Deutsch oder Englisch, ich bin in der Lage mit den Studierenden Diskussionen über didaktische Entscheidungen und so weiter zu führen. Aber wenn ich in die Schule gehe, soll ich auch laut Praktikumsordnung auch zum Beispiel die Methodenkompetenz beurteilen, hierzu fühle ich mich nicht in der Lage, denn ich bin nicht Ausbilder, sondern Hochschullehrer für die Didaktik eines Faches'. Also das sind zwei ganz verschiedene Punkte. Das eine ist ein Kapazitätsproblem und das andere ist ein inhaltlich strukturelles Problem. Da denke ich, müssen wir eine Reform dieser ganzen Praktika erreichen, die befriedigender ist als der jetzige Zustand.

L-news: Sicher es ist sehr interessant, wenn Studienseminare hier Einfluss gewinnen, aber

ich kenne auch die sehr angespannte Personalsituation an den Studienseminaren. Die Referendare sind sehr zahlreich und die Fachgruppen sind sehr groß, und die Fachgruppenleiter haben kaum noch Zeit für individuelle Beratung, nicht weil sie nicht wollen, sondern weil sie sich einfach nicht teilen können. Wenn ich mir jetzt zusätzlich noch Praktikanten vorstelle, das wäre für die Referendare erst einmal ein Horror, obwohl es von der Sache her bestimmt sehr sinnvoll wäre. Aber das geht natürlich nur mit einer immensen Aufstockung des Personals im Studienseminar.

Sauerland: Das weiß ich nicht. Man muss solche Veränderungen, solche Reformen vergleichen und an dem messen, was wir jetzt haben. Der Ist-Stand bedeutet ja: der Student geht in eine Praktikumsveranstaltung, in eine Praktikumsgruppe, die wird von einem Hochschullehrer betreut, das heißt sie wird vor- und nachbereitet, das ist ja alles in Ordnung, das ist kein Problem. Da können die Gruppen auch beliebig groß sein, das spielt ja keine Rolle. Der springende Punkt ist tatsächlich das Praktikum vor Ort an der Schule und die Betreuung dieses fünfwöchigen Schulpraktikums, wo der Hochschullehrer bestenfalls einmal auftaucht in diesen fünf Wochen, aber wie wir alle wissen, in der Realität häufig gar nicht auftaucht. Alles was geeignet ist diese Situation zu verbessern, ist für mich schon ein Fortschritt. Das bedeutet also, wenn ich davon rede, dass möglicherweise die Studienseminare in diese Betreuung einbezogen werden, heißt das ja nicht, dass jetzt das Studienseminar Frankfurt fünf Wochen lang die Frankfurter Praktikantinnen und Praktikanten rund um die Uhr betreut. Das ist damit ja nicht gesagt.

L-news: Da wären eventuell die selben Ausbildungsschulen beteiligt, wo schon eine EG-Leitung ist. Aber auch die EG-Gruppen sind sehr voll und die Ausbildungsschulen meistens auch schon belastet.

Sauerland: Es sind auch andere Modelle denkbar. Ich könnte mir zum Beispiel auch

vorstellen, dass es zumindest in dem sogenannten ersten, also dem Einführungspraktikum, gar nicht notwendig ist, dass nun die Ausbilder sich mit allem Einsatz um die Studierenden kümmern, sondern zum Beispiel die Studienreferendare. Warum nicht. Das erste Praktikum wird ja im Volksmund immer als Schnupperpraktikum bezeichnet. In den ersten fünf Wochen geht es ja nicht darum, den Leuten beizubringen zu unterrichten, das ist ja sowieso nicht der Sinn. Die Praktika sind ja auch Veranstaltung der Universität, nicht der Schule und der Schulverwaltung oder der Studienseminare. Es geht in erster Linie um die Vor- und Nachbereitung, das macht natürlich weiterhin die Universität. Und in dem ersten Praktikum ist es dann durchaus denkbar, die Betreuung durch die Schule zu organisieren, weil es da ja um Erfahrungen geht: 'Was bedeutet das, dieses neue Bild, die neue Rolle?' Die Studierenden kennen bisher die Schule nur von der anderen Seite als Schüler. Die Referendarinnen und Referendare könnten ihnen ein realistisches Bild davon vermitteln, was es heißt, plötzlich ein Lehrer und nicht mehr Schüler zu sein. Von daher wäre auch so ein Modell denkbar. Ich bin da sehr offen, und das wird man diskutieren und dann wird eine Entscheidung fallen.

L-news: Ich denke, dass schon einige Referendare Praktikanten betreuen. Das Problem liegt aber darin, dass die Referendare eine immense Stundenaufstockung bekommen haben, und deswegen ist so etwas gar nicht mehr möglich. Was sagen Sie zu dieser Stundenaufstockung? Sie haben ja eben schon gesagt, dass Sie ja eigentlich dafür sind, dass nicht die Unterrichtsabdeckung, sondern die Ausbildung im Vordergrund stehen soll. Werden Sie sich dafür einsetzen, dass die Stundenaufstockung zurück genommen wird? Dass Doppelbesetzungen wieder möglich sind?

Sauerland: Also klar ist, das habe ich auch vorhin schon in einem anderen Zusammenhang betont, dass die Ausbildungsbelange natürlich absolute Priorität vor einer Bedarfs-

deckung haben müssen. Das ist völlig klar. Dafür werde ich auch immer kämpfen. Das habe ich schon immer in unterschiedlichen Positionen auch in der Vergangenheit getan, daran ändert sich nichts. Auf der anderen Seite aber will ich auch genauso deutlich sagen, dass mir diese Diskussion ein bisschen zu verengt ist. Ich habe manchmal – das habe ich neulich in einem Vortrag vor Ausbilderinnen und Ausbildern gesagt - den Eindruck, wenn ich mit Kolleginnen und Kollegen aus der zweiten Phase über Referendarinnen und Referendare spreche, dass man diese Menschen weniger als Erwachsene betrachtet, die hier training on the job machen, sondern als irgendwelche Rekonvaleszenten, Schutzbedürftigen, die in einer Reha-Einrichtung tätig sind. Und das ist meiner Meinung nach genauso falsch wie die andere Philosophie, die sagt, Referendare sind Lehrer, die weniger Geld bekommen, aber ansonsten genauso unterrichten sollen wie die anderen. Beides halte ich für falsche Positionen. Genauso diese Rituale, die ich auch aus der Vergangenheit kenne, immer wenn eine Landesregierung gesagt hat, die Referendarinnen und Referendare sollen jetzt eine Stunde oder zwei Stunden mehr eigenverantwortlich unterrichten, da kam als Reflex: "Wie entsetzlich, das können die doch nicht, die armen Menschen" usw.. Das ist für mich auch übertrieben. Klar ist, dass alle Referendare in einer Ausbildungsphase sind, die auf den Beruf hinarbeitet. Da muss man auch den Beruf unter ernsthaften Bedingungen ausüben. Die Frage ist in welchem Umfang. Da darf natürlich ein bestimmtes Level nicht unterschritten werden, auch das ist klar. Man muss abwägen, wo ist nun der Punkt erreicht, wo man sagen muss, jetzt leidet die Ausbildung. Diese grundsätzliche Haltung, 'ja nicht und um Gottes willen und die Menschen müssen von der ersten bis zur letzten Stunde in ihren zwei Ausbildungsjahren nun betreut werden', das halte ich auch für eine Extrem, dem ich mich nicht anschließen kann.

L-news: Würden Sie meinen, dass die aktuellen Stundenzahlen von einem Referendar, der

am Anfang des Vorbereitungsdienstes zehn Stunden teilweise eigenverantwortlich unterrichtet, das Ende der Fahnenstange sind oder nicht?

Sauerland: Das ist genau der Punkt. Für mich ist das keine ja/nein Frage oder kein ja/nein Problem. Ich bin der Meinung, dass die Seminare die Möglichkeit vom Gesetzgeber haben müssen, hier einen gewissen Rahmen zu haben, in dem sie eigenverantwortlich entscheiden wollen. Als die Kultusministerin vor einiger Zeit im Rahmen dieser Diskussion gefragt wurde, wie sie das denn verantworten kann, hat sie gesagt, sie selbst habe es nahezu als Geschenk erlebt, als Referendarin eigenverantwortlich unterrichten zu dürfen. Und diese Antwort habe ich sehr aufmerksam gelesen, weil es mir genauso ging. Ich habe jede Stunde, wenn irgendein Lehrer hinten saß und mir da zugesehen hat, eigentlich als Belastung empfunden, und ich habe es umgekehrt als Erleichterung empfunden, wenn ich alleine unterrichten durfte. Das ist das eine, das andere ist aber, dass ich auch viele andere kenne, die mindestens genauso gute Lehrerinnen und Lehrer geworden sind wie ich, die das anders empfunden haben in ihrer Ausbildung. Denen es Sicherheit gegeben hat, wenn jemand dabei war, mit dem sie sich dann auch nachher austauschen konnten. Deshalb halte es für wichtig und notwendig, dass dem Ausbildungsbe-
reich ein gewisser Rahmen vorgegeben wird und eine gewisse Eigenverantwortlichkeit gegeben wird zu sagen, der Referendarin X kann man das zumuten und dem Referendar Y muss mehr an Betreuungsumfang geleistet werden als bei der anderen.

L-news: Ich verstehe das sehr gut. Nur bin ich auch im Seminarrat und bekomme mit, was das Studienseminar mit den Schulen für Kämpfe austrägt, weil die Schulen natürlich auch unter immensem Druck der Eltern stehen. Dann gibt es dort eine Grenze und da wird dann eben nicht mehr nach Persönlichkeit beurteilt, derjenige braucht das, derjenige nicht.

Sauerland: Das ist klar, dieses Spannungsfeld besteht natürlich, aber man muss realistisch sein, das wird sich nicht so schnell ändern.

L-news: Gibt es im Amt für Lehrerbildung Neuerungen für die Zweite Staatsprüfung? Wenn ja, wie sehen die neuen Prüfungsmodalitäten aus?

Sauerland: Das hat die Ministerin auch grade dieser Tage erklärt, die neue Ausbildungs- und Prüfungsverordnung ist in der Tat ganz neu. Es wird eine wesentliche Veränderung geben, die ich für sehr sinnvoll halte. Es wird nämlich das Punktsystem der Schule bzw. des Abiturs für die Prüfung übernommen.

L-news: Ab wann, wissen Sie das?

Sauerland: Das sind noch juristische Feinheiten zu klären, das wird aber sehr schnell geschehen.

L-news: Was wird das für Vorteile haben?

Sauerland: Das hat den Vorteil - ich wäre froh wir hätten es auch für die Ersten Staatsprüfungen - dass man stärker differenzieren kann. Wenn jemand eigentlich besser ist als gut, aber nicht sehr gut, dann hilft mir das bisher nichts. Ich muss mit zwei bewerten, obwohl er eigentlich besser als zwei ist. Oder er ist drei, obwohl er eigentlich schlechter als drei ist, aber auch nicht vier ist. Das ist also eine ganz pragmatische Sache und wir haben uns entschlossen, dieses Punktsystem, das eine stärkere Ausdifferenzierung und damit eine stärkere Genauigkeit der Leistungsbeurteilung zulässt, zu übernehmen.

L-news: Wird das auch schon für die Examenarbeit gelten?

Sauerland: Das wird für den gesamten Bereich des Vorbereitungsdienstes gelten.

L-news: Vielleicht nochmal zurück zur gesamten Ausbildung in den beiden Phasen. Im Moment wird in ganz Deutschland über neue

Abschlussarten im Bereich der Lehrerbildung diskutiert. Einige Bundesländer sind schon in bestimmte Richtungen vorangegangen. Wie wird sich das Amt für Lehrerausbildung zu Überlegungen zu neuen Abschlüssen wie Bachelor oder Master verhalten? Sind universitäre Abschlüsse, wie zum Beispiel Diplom, Magister, Bachelor und Master denkbar als Zulassungsvoraussetzung für den Vorbereitungsdienst? Denkt das Kultusministerium daran, sich aus der ersten Phase ganz zurück zuziehen?

Sauerland: Wenn das Kultusministerium das vorhätte, dann hätte es sich sicherlich nicht die Mühe gemacht, dieses Amt einzurichten. Klar ist natürlich, dass sowohl das Ministerium als auch das Amt gegenüber Reformen der wissenschaftlichen Lehrerausbildung sehr offen ist, und, wie ich vorhin an verschiedenen Stellen gesagt habe, diese Reformen mit initiieren und unterstützen möchte. Natürlich gilt dies auch für Fragen der Modularisierung und für Fragen polyvalenter Abschlüsse. Genauso klar muss aber sein bzw. genauso klar ist in Hessen, dass an einer grundständigen Lehrerausbildung festgehalten wird. Das heißt, es ist nicht beabsichtigt, wie das in anderen Ländern zumindest diskutiert wird, eine akademische Ausbildung einzurichten, die im Anschluss um einen didaktisch-erziehungswissenschaftlichen Teil ergänzt wird. Das halten wir für falsch. Das befindet sich auch nicht im Einklang mit sämtlichen Erklärungen der Kultusministerkonferenz der letzten Jahre. Es gibt auch meines Wissens nur ein Bundesland, das so etwas zumindest erwägt, nämlich Nordrhein-Westfalen. Und wenn ich mir die bundesweite Reaktion auf diese Erwägungen ansehe, sowohl von den Wissenschaftlern wie von Politikern der verschiedensten Parteien, dann fühle ich mich eigentlich in dieser Position sehr bestärkt.

L-news: Es hätte aber für das Kultusministerium den angenehmen Nebeneffekt, nicht alle Absolventen eines Lehramtstudienganges in den Vorbereitungsdienst "übernehmen" zu müssen, sondern sich unter denen mit akade-

mischer Abschlussprüfung, die ja durchaus äquivalent sein kann, die passenden rauszusuchen. Ist das nicht eine verlockende Perspektive?

Sauerland: Wenn man es so isoliert sehen könnte, dann wäre es vielleicht eine verlockende Perspektive. Nur dieses Modell hat ja eben auch Nebenwirkungen oder hätte Nebenwirkungen. Die Schwäche aller Modelle dieser Art, die bisher vorgelegt wurden ist, dass eine professionalisierte Lehrerausbildung damit auf der Strecke bleiben würde. Und das ist für mich der entscheidende Punkt. Es existiert in Deutschland immer die Neigung, in Selbstkritik zu verfallen und sich mit Düsternis und Skepsis zu bespiegeln. Die deutsche Lehrerausbildung und damit auch die hessische hat sicherlich große Schwächen. Wenn man aber mal unsere Philosophie im internationalen Vergleich sieht, dann wird man feststellen - und das ist sowohl von der Wissenschaft wie auch von den politischen Institutionen, beispielsweise in Brüssel unbestritten -, dass die deutsche Lehrerausbildung sicherlich im weltweiten Maßstab sehr gut ist. Und zwar aus diesem Grund. Alle Länder - nehmen wir zum Beispiel mal die angelsächsischen Länder, die eine rein akademische, nicht schulbezogene Ausbildung haben und in einer zweiten aber erst anschließenden Phase die pädagogischen Kenntnisse vermitteln - sind in der Qualität ihres Lehrpersonals deutlich schlechter als wir. Und das ist für mich eigentlich der Punkt, wo ich sage, wir müssen nicht unsere grundlegende Philosophie der Lehrerausbildung verändern, wir müssen versuchen, die Schwächen, die wir sehen und die es gibt, zu beseitigen. Aber grundsätzlich ist an der Aufteilung der zwei Phasen und der grundständigen wissenschaftlichen Lehrerausbildung festzuhalten. Dazu gehört natürlich auch die Beibehaltung der universitären Ausbildung für das Grundschullehramt. Ich halte es für bedenklich, dass in einer Zeit, wo südeuropäische Länder, wie Portugal und Griechenland erkennen, dass sie die Primarlehrer universitär ausbilden müssen, ein deutsches Bundesland sagt, wir überlegen ernsthaft die Grund-

schullehrerausbildung nicht mehr universitär zu gestalten. Ich denke, dass das in Hessen nicht auf der Tagesordnung steht.

L-news: Dies ist ein Plädoyer gegen die Lehrerbildung an den Fachhochschulen. Wie ist das mit den Pädagogischen Hochschulen?

Sauerland: Die Diskussion in Nordrhein-Westfalen geht in Richtung Fachhochschulen. Pädagogische Hochschulen sind Hochschulen und darüber könnte man diskutieren, nur halte ich das hessenspezifisch für eine rein akademische Diskussion, denn die Einrichtung solcher Institutionen würde derart viel Geld kosten, dass man, wenn man nur einen Bruchteil des Geldes in die universitäre Lehrerausbildung für L1 steckte, sicherlich bessere Ergebnisse für weniger Geld erzielen würde.

L-news: Das, was die Lehrerausbildung demnächst betreffen wird, sind die neuen Lehrpläne. Lehrerinnen und Lehrer müssen die Neuen Medien nicht nur beherrschen, sondern auch Medienkompetenz entwickeln. Wird die Integration neuer Medien eine Rolle spielen? Sollten hierzu auch Angebote in das Lehramtsstudium aufgenommen werden?

Sauerland: Das ist natürlich ein ganz wichtiger Punkt, der eigentlich jetzt schon dringend notwendig wäre, aber im Grunde noch nicht realisiert ist. Wir werden wahrscheinlich, das ist noch im Planungsstadium, ein Projekt im Studiengang L3 an der TU-Darmstadt durchführen. Zu den vier Bereichen des erziehungs- und gesellschaftswissenschaftlichen Studiums wird ein fünfter Bereich hinzukommen, der Medienpädagogik heißt. Die Studierenden in Darmstadt werden dann die Möglichkeit haben, einen der bisherigen vier Bereiche zu Gunsten der Medienpädagogik zu streichen. Das ist ein bescheidener Anfang - aber immerhin. Sie sehen daran, dass uns dieses Problem klar ist. Im Laufe der nächsten Jahre muss da noch mehr passieren. Die wissenschaftliche Lehrerausbildung kann sich diesem Bereich nicht verschließen.

L-news: Wird es in dem Haushalt für dieses neue Amt auch Mittel für neue Stellen geben, um die vielen Herausforderungen zu bewältigen?

Sauerland: Das ist eine schöne Frage. Man ist seit einigen Jahren in Deutschland dabei, Reformen zu machen, um Stellen einzusparen, nicht um neue zu kreieren. Das ist aber in diesem Amt nicht der entscheidende Punkt, da durch die Zentralisierung natürlich - wie man das heute so modern sagt - Synergieeffekte entstehen, die dann Kapazitäten für wichtige Dinge frei machen. Bei diesem Amt gibt es, verglichen mit den früher getrennt operierenden Behörden, keine Stellenvermehrung, sondern sogar eine Stelleneinsparung. Aber durch die völlig neue Struktur wird das Amt in der Lage sein, bei den zukunftsorientierten Dingen, die wir besprochen haben, Ressourcen einzusetzen.

L-news: Wie sieht dies bei den Studienseminaren mit der Zusammenlegung aus? Werden dort die dringend benötigten neuen Stellen geschaffen oder gibt es dort einen Abbau?

Sauerland: Das ist aus meiner Sicht auch wiederum keine ja/nein Frage. Die Zusammenlegung hat mit Ausbildungskapazitäten weniger zu tun als mit Raumfragen, wie 'müssen wir an zwei Orten Miete zahlen oder nur an einem', zumindest in großen Städten und natürlich auch mit Stellen der Leitungsebene. Muss es in Frankfurt drei Studienseminare mit drei Leitern geben? Was die Frage der Ausbildungskapazitäten betrifft, wird die spannende Frage in den nächsten Jahren sein: wie gestaltet sich zahlenmäßig das Verhältnis von professionellen also mit Funktionsstellen ausgestatteten Ausbilderinnen und Ausbildern zu Ausbildungsbeauftragten. Das ist ein wesentlicher Punkt. Hier ist beabsichtigt - eine Vorstellung, der ich schon lange anhängen - die Ausbildungsbeauftragten entsprechend gut zu bezahlen. Ausbildungsbeauftragte sind nicht Ausbilder, die schlecht bezahlt werden, sondern Menschen, die diese Tätigkeit auf Zeit machen - im Gegensatz zu denen, die

dies lebenslang tun. Sie bekommen für diesen Job keine Funktionsstelle, sondern eine entsprechende Zulage. Das ist natürlich in der deutschen Verwaltung immer ein langwieriger Prozess, bis man so was durchgesetzt hat. Die Landesregierung ist dies angegangen, aber Bundesregelungen dauern immer etwas. Aber ich hoffe, dass dies bald kommt und wir den Ausbildungsbeauftragten eine adäquate Vergütung bezahlen können.

L-news: Der Vorteil liegt sicher darin, dass man flexibel auf eine sich verändernde Ausbildungsnachfrage reagieren kann. Gibt es aber z.B. nicht Probleme, wenn man als Referendar bei einem Ausbildungsbeauftragten seine Examensphase begonnen hat, wenn der Ausbildungsbeauftragte in dieser Phase seine Tätigkeit beendet und wieder Lehrer wird?

Sauerland: Das wäre sicher nicht gut und kann in Einzelfällen vielleicht passieren, sollte aber vermieden werden, weil es Vertrauensschutz gibt. Das Problem kann man sicher lösen. Die Diskussion wird in den nächsten Jahren weitergehen mit der Frage, ob alle, die in der Zweiten Phase beschäftigt sind, auf Funktionsstellen sitzen sollen, ob es ein Gemisch sein oder ob es überhaupt nur Ausbildungsbeauftragte geben soll, wie das in Nordrhein-Westfalen im wesentlichen ist. Da sind die Bundesländer sehr unterschiedlich. Das wird man diskutieren müssen, da bin ich auch offen in der Diskussion. Für mich ist es eben klar, dass die jetzige Zulagenregelung völlig unbefriedigend ist.

L-news: Zum Abschluss noch eine sehr konkrete Frage für unsere Lehramtsstudierenden an der Frankfurter Universität. Wird es durch die geographische Veränderung (das Wissenschaftliche Prüfungsamt für die Lehrämter

zieht von der Adalbertstraße in die Stuttgarterstraße in die Nähe des Hauptbahnhofs) und die organisatorische Zusammenlegung der vielen Institutionen, die dazu führen wird, dass nicht mehr drei Abteilungsleiter/innen für die Universität Frankfurt zuständig sind, sondern nur eine/r bzw. zwei, nicht doch zu Serviceeinschränkungen für die Lehramtsstudierenden kommen?

Sauerland: Mit Sicherheit nicht! Die Veränderung des Standortes ist aus meiner Sicht nicht gravierend, da die meisten Lehramtsstudierenden auch an den anderen Studienstandorten der Universität studieren. Für die vielen, die mit der Bahn anreisen, ist es sogar angenehmer, weil sich das neue Amtsgebäude unmittelbar neben dem Hauptbahnhof befindet. Wir versuchen von Seiten des Kultusministeriums, einen kleinen Raum in der Universität zu erhalten, in dem wir im Bedarfsfall Sprechstunden abhalten können. Bei den Serviceleistungen wird es in keinem Fall eine Einschränkung geben. Es ist zwar richtig, dass für die Ersten Staatsprüfungen nur noch eine Person zuständig sein wird, nicht wie bislang drei in Frankfurt. Aber richtig ist ja auch, dass in der Zentrale in Frankfurt viele Mitarbeiter sitzen, mit ganz unterschiedlichen Lehrämtern, die im Bereich der Beratungen und im Bereich des Dialogs mit den Fachbereichen tätig werden. Da wo es um Probleme geht, die für die Studierenden relevant sind, wird es eine Verbesserung des jetzigen Zustands geben, denn es sind ja wesentlich mehr als drei.

L-news: Herr Sauerland wir wünschen Ihnen viel Geschick und Glück bei der Leitung des Amtes für Lehrerausbildung. Wir danken Ihnen für das Gespräch.

Studienordnungen jetzt unter <http://www.uni-frankfurt.de/zsb/download/>

Auf der oben genannten Webseite hat die Zentrale Studienberatung die Original-Studienordnungen und einiges mehr als pdf-Dateien zum download bereitgestellt

Gemäß der Prüfungsordnung [Verordnung über die Ersten Staatsprüfungen für die Lehrämter vom 3. April 1995 (GVBl. I, Nr. 12, 1995, S.233ff.) **zuletzt geändert durch VO vom 14.09.2001** (GVBl. I, Nr. 22, 28.09.2001, S.403ff.)] sind folgende Studienordnungen veröffentlicht:

Für alle Lehrämter (L1, L2, L3, L5)

- Schulpraktische Studien
- Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften

Lehramt an Grundschulen (L1)

- Allgemeine Didaktik der Grundschule.
- Deutsch (1-10)
- Evangelische Religion (1-10)
- Katholische Religion (1 - 10)
- Kunst (1 - 10)
- Mathematik (1 - 10)
- Musik (1 - 10)

Lehramt an Haupt- und Realschulen (L2)

- Biologie
- Chemie
- Deutsch
- Englisch
- Erdkunde
- Evangelische Religion
- Französisch
- Geschichte
- Katholische Religion
- Kunst
- Mathematik
- Musik
- Physik
- Russisch
- Sozialkunde

Lehramt an Gymnasien (L3)

- Biologie
- Chemie
- Deutsch
- Englisch
- Erdkunde
- Evangelische Religion
- Französisch
- Geschichte
- Griechisch
- Informatik
- Katholische Religion
- Latein
- Mathematik
- Russisch
- Sozialkunde
- Sport

Lehramt an Sonderschulen (L5)

- Biologie
- Chemie
- Deutsch
- Englisch
- Erdkunde
- Evangelische Religion
- Geschichte
- Katholische Religion
- Kunst
- Mathematik
- Musik
- Physik
- Sozialkunde

Es fehlen noch: L1 Sport 1-10, L2 Sport, L5 Sport, L1 Englisch 1-10, L1 Gemeinsame Studienordnung für 1-4, L2 Arbeitslehre, L5 Arbeitslehre, Zwischenprüfung Geisteswissenschaften

Die Studienordnungen sollten in den jeweiligen Instituten kurz nach der Veröffentlichung möglichst im Originalnachdruck aus dem Staatsanzeiger für die Studierenden erhältlich sein.

Kopiervorlagen der Studienordnungen aus dem Staatsanzeiger können in der Infothek der Zentralen Studienberatung, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5.OG ausgeliehen oder im Internet ausgedruckt werden (siehe oben).

Michael Gerhard

Zentrale Studienberatung

Danke Herr Prof. Dr. Raske !!!!

Zum Ende des SoSe 2001 wurde am Fachbereich Kath. Theologie Prof. Michael Raske emeritiert. Es geht eine lange Zeit zu Ende. Herr Raske setzte sich unermüdlich für die Belange der Lehramtsstudierenden, insbesondere L1, ein. In seinen Veranstaltungen gelang es ihm das oft bemängelte Basiswissen zu vermitteln. Er konnte die Studierenden begeistern und zum Theologiestudium motivieren. Seine Seminare waren stets praxisorientiert und ein großer Gewinn. Das jährlich stattfindende Blockseminar in der Rhön war bei Studierenden sehr beliebt. Nicht nur wegen seinem Fachwissen, sondern auch wegen seiner Offenheit auf die Studierenden und deren Probleme einzugehen, war er am Fachbereich beliebt. Gerade diese „Kombination“ von Wissensvermittlung und einem persönlichen Interesse an den Studierenden, was an der Uni nur selten vorhanden ist, zeichnet Prof. Raske aus. In den Gremien vertrat Prof. Raske die Sichtweise der Studierenden und nahm an allen (!!) Fachschaftsaktivitäten teil. Das macht ihn auch außergewöhnlich.



Prof. Dr. Michael Raske

Danke Prof. Raske für Ihren unermüdlichen Einsatz für die Lehramtsstudis !!!!

Für die Zukunft alles Gute und vielleicht wird es ja noch ein Seminar von Ihnen geben.

Michael Wolf

Fachschaft Katholische Theologie

Examensfeier WS 2001/2002 für Lehramtsstudierende

Am **10. Dezember 2001 um 16.00 s.t. bis ca. 18.00 Uhr** wird in der Aula der Johann Wolfgang Goethe-Universität die Examensfeier für Lehramtsstudierende stattfinden.

Euch erwartet eine offizielle Feier mit Redebeiträgen, musikalischen Darbietungen & Sektempfang im festlichen Rahmen, anschließend lassen wir den Abend bei einem gemütlichen Beisammensein ausklingen. Hochschullehrer/innen sind ebenfalls herzlich eingeladen.

Bitte teilt uns mit, ob Ihr kommt, damit wir besser planen können. Der Anmeldezettel ist auf der nächsten Seite abgedruckt oder im Wissenschaftlichen Prüfungsamt und der Zentralen Studienberatung (Zi. 518) erhältlich.

lich. Bitte die kleinen Abschnitte ausfüllen und an einer der beiden Stellen abgeben. Und keinen Stress im Prüfungsstress: Die Anmeldung ist für unsere Planung erbeten, und wer dies nicht schafft, ist selbstverständlich auch so herzlich willkommen!

Wer weitere Ideen zur Gestaltung hat oder bei der Durchführung helfen will, kann sich bei uns melden:

Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG, Raum 518; tel: 069/798-23937, fax: 069/798-23983
e-mail: M.Gerhard@ltg.uni-frankfurt.de

Michael Riedel
für das L-Netz

Michael Gerhard
Zentrale Studienberatung

Examensfeier WS 2001/2002 für Lehramtsstudierende

Einladung zur Examensfeier für Lehramtsstudierende am
10. Dezember 2001
um 16.00 s.t. bis ca. 18.00 Uhr in der Aula der Johann Wolfgang Goethe-Universität im Hauptgebäude.

Euch erwartet eine offizielle Feier mit Redebeiträgen, musikalischen Darbietungen & Sektempfang im festlichen Rahmen. Anschließend lassen wir den Abend bei einem gemütlichen Beisammensein ausklingen. Hochschullehrer/innen sind ebenfalls herzlich eingeladen.

Damit das Vorbereitungsteam gut planen kann, bitten wir darum, dass Ihr den linken Teil dieser Einladung abtrennt und beide Abschnitte ausgefüllt im Prüfungsamt oder in der Zentralen Studienberatung abgibt. Diesen rechten Teil des Zettels bewahrt Ihr zur Erinnerung an den Termin und den Ort der Feier auf. Und keinen Stress im Prüfungsstress: Die Anmeldung ist für unsere Planung erbeten, und wer dies nicht schafft, ist selbstverständlich auch so herzlich willkommen! Der linke Teil der Anmeldung wird in ein Examensbuch geklebt!

Wer Ideen zur Gestaltung hat oder bei der Durchführung helfen will, kann sich melden:

Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG, Raum 518
tel: 069/798-23937; fax: 069/798-23983
e-mail: M.Gerhard@ltg.uni-frankfurt.de

Michael Riedel
für das L-Netz

Michael Gerhard
Zentrale Studienberatung

Examensfeier WS 2001/2002 für Lehramtsstudierende

Ich nehme an der Examensfeier teil!

Lehramtsstufe:

Fächerkombination:

Name, Vorname:

Straße:

PLZ Wohnort:

Unterschrift:

Examensfeier WS 2001/2002 für Lehramtsstudierende

Ich nehme an der Examensfeier teil!

Lehramtsstufe:

Name, Vorname:

Voraussichtlich werden außer mir noch
Partner/in, Verwandte, Freunde/innen, an
der Feier teilnehmen: Anzahl _____

Was haben Computer in der Schule zu suchen?

Nichts. Dieser Meinung ist jedenfalls der amerikanische Computerguru Clifford Stoll in seinem jüngst auf deutsch erschienenen Buch „Log Out“ (Clifford Stoll: Log Out. Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben und andere High-Tech-Ketzereien, Frankfurt (S.Fischer) 2001). Seine Kritik richtet sich gegen all die Verherrlichungen, mit denen neue Technologien angepriesen werden wie z.B. „Lernen macht Spaß“, „Unendlich große Bibliothek des Wissens durch globale Vernetzung“ und „alles steht kostenlos jederzeit zu Verfügung“. Nicht mehr die direkte Erfahrung von Naturphänomenen werde heute zum Unterrichtsgegenstand, sondern nur die multimediale Simulation - ein Argument, das so alt ist wie die ersten Unterrichtsfilme. Beim Erstellen computergestützter Präsentationen kann schnell die Form vor den Inhalt treten. Wer von uns vergeudet beim Schreiben eines Textes nicht schon Stunden am PC wegen benutzerunfreundlicher oder fehlerhafter Textverarbeitungsprogrammen? Doch ist es verwunderlich, dass sich gerade ein Computerexperte so wenig optimistisch gegenüber der Entwicklung intelligenter Computersysteme zeigt. Wir stehen in vielen Bereichen mit Sicherheit erst am Anfang der Entwicklung und werden in wenigen Jahren z.B. über unsere heutigen Textverarbeitungsprogramme nur noch schmunzeln können.



Die polemische Kritik von „LogOut“ richtet sich hauptsächlich gegen das amerikanische Bildungssystem. Hierzulande denkt wohl kaum jemand darüber nach, Lehrer im Unterricht völlig durch Computer zu ersetzen, niemand nimmt tatsächlich an, dass mittelfristig kein gedrucktes Buch mehr gelesen oder Ler-

nen ohne jede Anstrengung möglich sein wird. Es sollte selbstverständlich sein, dass allein die Zahl der Computer in einer Bildungseinrichtung noch nichts über das Bildungsniveau aussagt. Viele der nicht unberechtigten Warnungen des Autors (z.B. Kinder lesen zu wenig und verlernen mit der Hand schreiben) werden im aktuellen Unterricht bereits berücksichtigt. Allzu leicht kann aus der Lektüre von „LogOut“ die Quintessenz gezogen werden, dass es sich nicht lohnt, sich im Unterricht mit Computern zu beschäftigen. Die wenigen Qualifikationen, die man zu deren Beherrschung braucht, erwirbt man in kürzester Zeit, und alles andere lernen Schüler besser auf konventionellem Wege. Solche plakativen Formulierungen sind leider charakteristisch für das Buch und ebenso flach wie viele der kritisierten Multimediaprogramme und Internetseiten. Ob es in Deutschland jemals eine ähnlich unreflektierte Computer-Euphorie unter Lehrenden gibt?

Eins steht außer Zweifel fest: Der Einsatz des Computers im Unterricht muss genauso begründet werden wie die Verwendung anderer Medien und Methoden. Diese Feststellung knüpft an die Besprechung des Buches „Internet für Lehrerinnen und Lehrer“ in den L-News Nr.15 an. Wurde dort ein Einstieg ins Internet und erster Überblick über die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten gegeben, so erweitert der neu erschienene Titel „Unterrichten mit Internet & Co.“ das zu kurz ausgefallene Kapitel über die praktische Arbeit mit neuen Medien im Unterricht (Hartmut Koch/ Hartmut Neckel: Unterrichten mit Internet & Co. Methodenhandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin (Cornelsen Scriptor) 2001. Infos und Leseprobe unter www.cornelsen.de). Aus 215 Un-



terrichtsprojekten an über 100 Schulen werden Erfahrungsberichte zusammengefasst, die im Zuge der Fördermaßnahme „InfoSCHUL“ (www.infoschul.de) durchgeführt wurden. Es soll aufgezeigt werden, wie durch neue Medien die konventionelle Unterrichtsplanung bereichert werden kann, wie curriculare Lernziele leichter erreicht und Lernergebnisse verbessert werden können. Dabei wird keine Technik-Euphorie verbreitet, sondern für die Integration der neuen Informationsquellen plädiert, d.h. die Verwendung computergestützter Informationsquellen muss einen begründbaren „Mehrwert“ gegenüber traditionellen Medien vorweisen können. Dies ist ein vorsichtiger Ansatz, der auch bei einer skeptisch eingestellten Lehrerschaft möglicherweise produktive Zustimmung finden wird, denn: „Schließlich ist Multimedia kein Allheilmittel, sondern eine Ergänzung und mögliche zusätzliche Bereicherung“.

Nach der kritischen Darstellung der während der Durchführung der Projekte erfahrenen Chancen und Risiken wird über technische und schulische „Rahmenbedingungen“ hinaus auf die Besonderheiten einer „Internet-Didaktik“ eingegangen. Informationen im Internet sind meist nicht für die direkte Verwendung im Unterricht geeignet, ihnen fehlt eine didaktische Aufbereitung - dies muss neben dem Problem der unüberschaubaren Informationsmenge berücksichtigt werden. Beim Unterrichten mit „Internet & Co.“ wird oftmals an der klassischen Rollenverteilung in der Klasse gerüttelt, wenn etwa qualifizierte Schüler in Computerfragen die Rolle des „Co-Lehrers“ übernehmen. Die Aufgabe der Lehrkraft verlagert sich von der Vermittlung von Wissen hin zur „Vermittlung einer Wertungsfähigkeit (Selektions- und Beurteilungskompetenz)“.

Besonders gilt an dem Buch die reichhaltige Beispielsammlung hervorzuheben. Der gesamte Text des Buches wurde auf der beiliegenden CD-ROM sorgfältig multimedial auf-

gearbeitet, d.h. die vielen Internet-Verweise („Links“) auf die Unterrichtsprojekte sind leicht aus dem Zusammenhang aufrufbar und einige können völlig ohne Internetverbindung eingesehen werden, weil die entsprechenden Internetseiten auf der CD-ROM gespeichert wurden. Wer noch nie bewusst eine „Hyperlinkstruktur“ wahrgenommen hat, dem werden hier die Vorteile schnell einsichtig - vielleicht möchte mancher den Text des Buches nur noch am Bildschirm lesen wollen.

Die Unterrichtsbeispiele setzten das Internet vorwiegend als Informationsquelle und Kommunikationsmedium ein. Die Schüler sollen dazu befähigt werden, sowohl mit frei zugänglichen Internet-Suchmaschinen als auch mit kostenpflichtigen Datenbanken und CD-ROM Archiven umzugehen und systematisch bestimmte Informationen zu recherchieren. Auch wenn Schüler teilweise beachtliche Erfahrung im Umgang mit Computer und Internet mitbringen, so verfügen sie doch nicht über das nötige Methodenrepertoire zur Informationsbeschaffung und -verarbeitung. Diese Medienkompetenz zu vermitteln sollte Gegenstand des Unterrichts sein.

Insgesamt stellt „Unterrichten mit Internet & Co.“ eine Fülle von Erfahrungen und praktischen Tipps im Umgang mit neuen Medien zusammen und will damit demonstrieren, dass es viele Möglichkeiten für einen gelungenen Computereinsatz im Unterricht gibt. Die dort vorgestellten Unterrichtseinheiten lassen sich leicht abgewandelt auf andere Fächer übertragen, sodass nicht nur Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch Lehramtsstudierende etwa für das nächste Schulpraktikum viele neue Anregungen bekommen können.

Martin Leonhardt
(Studienreferendar)

Literaturtipps für Schulpraktische Studien

Tassilo Knauf

Einführung in die Grundschuldidaktik:

Lernen, Entwicklungsförderung und Erfahrungswelten in der Primarstufe.

Kohlhammer Verlag, 2001, 283 Seiten.

Oft wird Grundschulstudierenden vorgeworfen, sie würden möglichst schnell die universitäre Lehrerausbildung absolvieren, ohne sich mit theoretischen Fragestellungen auseinandergesetzt zu haben. Dieses Buch wird allen Lehramtsstudierenden interessante Einblicke in die derzeitige aktuelle erziehungswissenschaftliche Forschung geben. Das Buch hilft Studierenden und Referendaren ihre handlungsorientierten Unterrichtsansätze wissenschaftlich zu begründen. Ob es Ergebnisse aus der Lern- oder Bildungsforschung sind, der Autor versteht es hervorragend in acht Kapiteln Neugier zu wecken und sich mit folgenden Themen zu befassen:

1. Grundschuldidaktik – Lernkultur in der Wissensgesellschaft
2. Anfangsunterricht: Grundlage schulischen Lernens
3. Was sollen Kinder lernen?
4. Offener Unterricht und kindorientiertes Lernen
5. Qualitative Bedingungen erfolgreichen Lernens
6. Unterstützungssysteme erfolgreichen Lernens
7. Lernen – Leisten – Beurteilen
8. Perspektiven für eine Grundschule.

Die Ausführungen sind leicht verständlich geschrieben. Fremdworte und fachspezifische Ausdrücke werden der Zielgruppe entsprechend eingeführt und ermutigen Studierende weiterzulesen. Es wird auf Autoren verwiesen, die zu dem jeweiligen Thema grundlegende Erkenntnisse beigetragen haben und basiert auf der Linie vom Leichten zum Schweren. Dieses Buch kann wunderbar als Einstieg empfohlen werden. Ein sehr umfangreiches und aktuelles Literaturverzeichnis unterstreicht, dass das „pädagogische Rad“ nicht neu erfunden werden muss.

Für Lehramtsstudenten, die sich gerade auf die schulpraktischen Studien vorbereiten, sei u.a. das Kapitel 7 „Lernen – Leisten – Beurteilen“ wärmstens empfohlen.



.Im Schulpraktikum werden sie Leistungsmotivation und –versagen beobachten können, werden sich über Beobachtungsfehler Gedanken machen und sich kritisch über die Funktionen der Leistungsbeurteilung im Praktikumsbericht auslassen.

Vielleicht schlagen sie ein Portfolio als Ergänzung zur traditionellen Schulnote vor. Was ist eigentlich ein Portfolio?

Neugierig – dann schauen Sie doch einmal in der Bibliothek des Didaktischen Zentrums¹⁴ vorbei. Herr Koch hat das Buch bereits in der Ausleihe. Darüber hinaus finden Sie dort eine sehr fundierte Auswahl an schulpraktischer und –theoretischer Literatur, die Ihnen in Ihrem Lehramtsstudium sicher interessante Anregungen geben werden.

Hilbert Meyer

Türklinkendidaktik

Aufsätze zur Didaktik, Methodik und Schulentwicklung. Cornelsen Verlag, 2001, ca. 240 Seiten.

Gerade hat Hilbert Meyer seinen 60zigsten Geburtstag gefeiert und eine Art „Best of“ zusammengestellt. In diesem Buch finden sie bedeutende Aufsätze von ihm. Aktuell sind die Beiträge Didaktik und Methodik von 2000. Hilbert Meyer wurde oft vorgeworfen seine Beiträge seien „hemdsärmelig-locker

¹⁴Turm, 3.Stock, Zi. 301, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 9.00 – 12.00 und 14.00 – 16.00 Uhr

geschrieben“. Die unverzichtbare wissenschaftstheoretische Reflexion war nicht immer leicht zu erkennen. Dies hat aber seinem Erfolg bei den Studierenden und Lehrenden nicht geschadet. Das viel mehr hinter seinen Überlegungen steckt entfaltet er nun auf ca. 240 Seiten. Visualisiert werden seine Ausführungen durch zahlreiche Skizzen und Abbildungen, die dem Leser ein Schmunzeln entlocken und den Behaltenseffekt steigern.



Ein Plädoyer für die Wiederbelebung des Frontalunterrichts hätte man sicher nicht von Meyer erwartet. In diesem Kapitel werden u.a. Tipps gegeben, wie diese Sozialform sinnvoll eingesetzt werden kann.

Wer hat nicht schon als Praktikant beobachtet, das Profis kurz bevor sie das Klassenzimmer betreten überlegen, was sie den Schülern anbieten. Türkländische Didaktik widmet sich der „Kurzvorbereitung“ und gibt Ratschläge für Berufsanfänger. Die Themenzusammenstellung ist eine interessante Lektüre für pädagogische Profis und alle Lehramtsstudenten.

Realschule Enger

Lernkompetenz I und II mit CD-ROM

Bausteine für eigenständiges Lernen

Cornelsen Verlag, 2001, je ca. 200 S.

Die Schule als Lern- und Lebensort verändert sich täglich. Dies hat selbstverständlich auch für zukünftige Lehrer/innen zur Folge, dass sie sich mit Schlüsselqualifikationen und der Fähigkeit zum lebenslangen Lernen auseinandersetzen müssen. Die beiden Bücher Lernkompetenz I und II bieten bereits in der Praxis erprobte Bausteine zu vielen Lern- und Arbeitstechniken an. Das reichhaltige Lernangebot kann fächerübergreifend, integrativ und handlungsorientiert eingesetzt werden. Es eignet sich für die Schulung spezieller Techniken – kann aber auch in Projektwochen

kompakt angewendet werden. Der erste Band bietet Bausteine für das 5./6. Schuljahr mit den Themenschwerpunkten „grundlegende Techniken des Lesens und Lernens, der Informationsbeschaffung und der Strukturierung. Der zweite Band richtet sich an die 7. – 9. Klasse. Ergebnisse präsentieren und visualisieren, Zeitplanung, Selbstevaluation und Projektmanagement sollen den Schüler/innen den späteren Weg ins Berufsleben erleichtern. Jedem Band ist eine CD-ROM beigelegt mit dem sie das Schülermaterial für ihre speziellen Bedürfnisse modifizieren und zum Ausdrucken als Kopiervorlage nutzen können.

Das gesamte Lernprogramm wurde vom Kollegium der Realschule Enger in Ostwestfalen entwickelt und erprobt. Eine sehr beeindruckende Leistung, die zur Nachahmung einlädt. Das Buch wird Studierende ermutigen das Thema „Lernen lernen“ in ihrem Studium und im Referendariat aufzugreifen und in der Praxis zu erproben.

Liane Paradies Hans Jürgen Linser

Differenzieren im Unterricht

Cornelsen Verlag, 2001, ca. 250 Seiten.

„Differenzieren im Unterricht war für mich unheimlich schwierig. Ein Lernziel konnte ich gerade noch formulieren, aber die Schüler haben das Ziel leider nicht zur gleichen Zeit erreicht“. Dieser Auszug aus einem Praktikumsbericht macht deutlich – Schule verändert sich. So banal ist es natürlich nicht aber das heterogene Lerngruppen zu nehmen, die Unterschiede im Hinblick auf Herkunft und Lebensumstände, Begabungsrichtung und aktuellem Wissenstand in letzter Zeit steigen verwundert auch niemanden mehr. Gut, dass sich die Autoren diesem Thema widmen und sowohl theoretische Modelle als auch praktische Hilfen vorstellen. Individualisierter, kooperativer und gemeinsamer Unterricht wird behandelt und ausführlich dargestellt. Eine Landkarte zur Differenzierung erleichtert die Suche und ermutigt, die Beispiele in der Praxis auszuprobieren.

Andreas Hänssig OStR i.H.

Büro für Schulpraktische Studien

Internet-Forum Lehramtsstudierende

Unter der Adresse: <http://www.uni-frankfurt.de/zsb/lehramt/forum.htm> ist ein Internet-Forum eingerichtet. Dort können Studierende und Lehrende aber auch andere Interessierte innerhalb und außerhalb der Universität Beiträge zu Diskussionen liefern oder neue Themen einbringen!

Dieses Diskussionsforum richtet sich ausdrücklich auch an Hochschullehrer/innen und Mitarbeiter/innen aus den Fachbereichen. Auf diese Weise kann so ein Forum auch als Schwarzes Brett dienen.

Falls Sie aus Versehen etwas Falsches eingetragen haben, schicken Sie mir bitte eine Mail und ich werde dies löschen.

Genutzt werden kann dieses Forum ohne besondere Internetkenntnisse und ohne Registrierung als Nutzer/in. Schauen Sie mal rein. Machen Sie mit!

Michael Gerhard
Zentrale Studienberatung

Zahlen in den Lehramtsstudiengängen

Tabelle Studienanfänger/innen im WS 2001/2002

Stand der Erhebung 29.10.2001

Fach / Stufe	L1W	L2	L5	Summe		L1D		L3
Arbeitslehre	-	17	6	23		-		-
Biologie	-	24	12	36		-		92
Chemie	-	10	0	10		-		29
Deutsch	290	56	40	386		168		123
Englisch	48	33	3	84		103		104
Erdkunde	-	22	4	26		-		32
Ev. Religion	20	5	1	26		77		9
Französisch	-	6	-	6		-		43
Geschichte	-	36	2	38		-		81
Griechisch	-	-	-	-		-		2
Informatik	-	-	-	-		-		14
Kath. Religion	31	11	5	47		59		9
Kunst	13	9	5	27		10		-
Latein	-	-	-	-		-		13
Mathematik	99	32	8	139		172		46
Musik	8	5	3	16		3		-
Philosophie	-	-	-	-		-		-
Physik	-	5	1	6		-		15
Russisch	-	2	-	2		-		7
Sachunterricht	-	-	-	-		238		-
Sozialkunde	-	22	5	27		-		46
Sport	70	36	12	118		135		106

Summen ca.:

L1=585

L2=150

L3=360

L5=108

Summe: 1203

Schwerpunktverteilung im Fach Sachunterricht zum WS 2001/2002

Sozialwissenschaftlicher Schwerpunkt	1. Sem.	Summe	Naturwissenschaftlicher Schwerpunkt	1. Sem.	Summe
Arbeitslehre	16	41	Biologie	167	385
Erdkunde	95	261	Chemie	48	110
Geschichte	70	206	Physik	26	176
Sozialkunde	54	155			
Summen	236	663	Summen	242	671

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Studierenden des Fachs Sachunterricht zunehmend das Problem haben, geeignete Veranstaltungen für den „Integrativen Bereich“ (10 SWS und ein Leistungsnachweis im Studienplan) im Angebot der Fachbereiche zu finden. „Integrativer Bereich“ bedeutet: 1. Veranstaltungen, die von mindestens zwei, der am Fach Sachunterricht beteiligten Fachbereichen als Kooperationsveranstaltungen angeboten werden, oder 2. alle Veranstaltungen vom Institut für Primar- und Elementarstufe für die AGD mit dem Kürzel „L1-Sach“ oder „L1-AGD-Sp“, wobei der Schwerpunkt Sachunterricht sein muss. Von der ersten Va-

Lehrnetzwerk Das L-Netz, die fachbereichsübergreifende Fachschaft für Lehramtsstudierende trifft sich Dienstags um 8.30 ab dem 6.11.2001 (14tägl.)

Swantje Auler
Michael Riedel
L-Netz



L-Netz-Fachschaft für Lehramtsstudierende
Studentenhaus auf dem Campus
Mertonstraße 26-28, Raum C110
60325 Frankfurt am Main
Tel.: 069/ 798-22098
e-mail: l-netz@em.uni-frankfurt.de

riante gibt es so gut wie keine und von der zweiten immer weniger Angebote.

Lehramtsstudierende insgesamt:

(ohne Erweiterungs- und Zusatzprüfungsfächer)

	WS 01/02	SoSe 01	WS 00/01
L1	1929	1618	1451
L2	659	596	616
L3	1579	1656	1642
L5	687	650	795
Summe	4854	4520	4504

Michael Gerhard

Zentrale Studienberatung

Impressum:

Herausgeber: Zentrale Studienberatung der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Redaktion: Michael Gerhard

Auflage: 2000 Stück

Beiträge, Anfragen, Lob und Kritik an: Michael Gerhard; Zentrale Studienberatung, Bockenheimer Landstr. 133 (Sozialzentrum/Neue Mensa), 5. OG, Zi 518

e-mail: M.Gerhard@ltg.uni-frankfurt.de

tel.: 069/798-23937; fax.: 069/798-23983

Beiträge bitte per Mail oder Diskette.

Redaktionsschluß für L-news Nr. 17:

18. Januar 2002

Ausgabestellen für L-news:

1. In der Zentralen Studienberatung, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG
2. Sozialzentrum/Neue Mensa, EG, links neben dem Studentensekretariat,
3. Im Didaktischen Zentrum, Turm, 1. OG, vor Zi. 128
4. Bei der Fachschaft, im Studentenhaus, 1. OG, Raum C 110.

Alle Ausgaben von *L-news* sind im **Internet** auf der Lehramtshomepage abrufbar:

www.uni-frankfurt.de/zsb/lehramt/

Anmeldung zu den Schulpraktischen Studien im Frühjahr 2003

Studierende der folgenden Studiengänge werden aufgefordert, sich **persönlich** zum Schulpraktikum anzumelden:

Lehramt an Grundschulen (L1) und Lehramt an Haupt- und Realschulen (L2):

- | | | |
|---------------------------------|----------------|----------------------------|
| - Studenten/innen vom laufenden | 1. Semester ab | zum 1. Praktikumsabschnitt |
| - Studenten/innen vom laufenden | 3. Semester ab | zum 2. Praktikumsabschnitt |

Lehramt an Gymnasien (L3):

- | | | |
|---------------------------------|----------------|----------------------------|
| - Studenten/innen vom laufenden | 2. Semester ab | zum 1. Praktikumsabschnitt |
| - Studenten/innen vom laufenden | 5. Semester ab | zum 2. Praktikumsabschnitt |

Lehramt an Sonderschulen (L5):

- | | | |
|---|----------------|----------------------------|
| - Studenten/innen vom laufenden | 2. Semester ab | zum 2. Praktikumsabschnitt |
| - Studenten/innen mit Nachweis der bestandenen
erziehungswissenschaftlichen Vorprüfung | | zum 3. Praktikumsabschnitt |

Anmeldetermin:

(Anmeldung nur mit gültiger Studienbescheinigung möglich)

15. April bis 26. April 2002

Montag bis Freitag 9.30 – 14.30 Uhr

Didaktisches Zentrum, Arbeitsbereich Schule, "Turm", Raum 128/129

Die Anmeldung zu den Schulpraktischen Studien ist verbindlich!

Das Schulpraktikum wird voraussichtlich zum folgenden Termin stattfinden:

24. Februar bis 28. März 2003 (5 Wochen)

Ausnahme: Lehramt an Sonderschulen, 3. Praktikumsabschnitt:

24. Februar bis 21. März 2003 (4 Wochen)